Oecon.
2146
t

Oecon. 2146 t

Oecon. 2146 t
935

Der gemeine Hollunderbaum

in Hinsicht auf
Oekonomie und Hausarzneykunde
nebst
den erprobten Anwendungen
desselben.

Ein
für Jedermann ungemein nützliches Büchlein
aus Dr. Krünitz Encyklopädie ausgezogen, mit
sehr vielen Anmerkungen, Verbesserungen und
Recepten bereichert, und mit einem alphabetischen
Anwendungsregister aufs neue herausgegeben
von
einem ausübenden Arzte.

Bayer. Staat...
f. Ern... Landwi...
Ministeria...
Bücherei
Ministerial Haupt Forst Buchhalterei

Grätz 1805,
bey Franz Ferstl.

2434
37
Gd 163/3175
524

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der ungemein grosse Nutzen, den der Hollunderbaum sowohl in verschiedenen Theilen der Oekonomie und Haushaltung, als auch in den Zweigen der Arzneykunde selbst so vielfältig leistet, hat mich bewogen, nachstehenden Auszug aus dem grossen Werke des Krünitz auszuheben, und solche dem Liebhaber für einem ganz geringen Preise der Druckkösten in die Hände zu geben. — Ich habe in solchem aber auch weggelassen, was alten Aberglau-

ben witterte, und welches in einer grossen Encikklopädie zwar gelesen, von dem Oekonomen aber aus dem Grunde niemals benützt werden kann, weil es nur die Sinne täuschet, und somit in jene finstere Zeiten zurückzuweisen ist, wo Alraunen nnd Hexen die Köpfe der Gelehrten so wie die Vorurtheile des Pöbels beschäftigten. --

Um das Werk'chen brauchbarer zu machen, hab ich selbes mit einem kleinen alphabetischen Verzeichniß versehen, und dadurch meines Erachtens, in Erfüllung gebracht, was man zu vollkommener Anwendung desselben fodern kann.

P. D.

Versuche
von dem Hollunder.

Der Hollunder säet sich mit leichter Mühe an, und treibt überdieß noch aus der Wurzel eine Menge Schößlinge, welche ausgehoben, und im erfoderlichen Falle an Ort und Stelle verpflanzt werden können. — Er ist mit jedem Boden zufrieden, und steht sowohl im nassen, als trocknen, guten und schlechten, ja sogar in besonders magern Grunde, dergleichen die Fel-

sen, und die Riese alter Mauern sind. Er kömmt an vielen Orten in den Revieren zum Vorschein, wo er gar nicht vermuthet wird, und vermehrt sich in einem guten lockern Boden aus dem Kerne ganz erstaunend, zum Schaden des Widerwachses des jungen Laubholzes in den Schlägen, wo er gleich Anfangs zu schnell wächst, und sich darüber ausbreitet, daß man Ursach hat, ihn daselbst jung ausreissen zu lassen. — Sonst hat er in der Wildbahn und an vielen Stellen seinen Nutzen, und man hat dessen Vermehrung daselbst eher zu befördern, als zu hintertreiben. Nach Müller und Duhamel, soll man ihn hin und wieder, zur Abwechslung in die Lustwälder, und an Orte, wohin das Vieh getrieben wird (weil nach ihrer Versicherung die Blätter von demselben verschonet bleiben; dem jedoch der Uibersetzer des Werks widerspricht) verpflanzen. — Zur Anlockung der Vögel dient er vorzüglich, und ist deswegen bei Vogelheerden mit Nutzen anzuziehen. — Die Anpflanzung des Hollunders geschieht am

beß-

beßten im Februar mittelst ungefähr 2 Fuß langer Zweige. Man muß aber an jedem Zweige, sowohl an dem untern Ende, welcher in die Erde kömmt, als auch an dem obern, welcher aus derselben hervorsteht, einen Knotten, oder Auge sitzen lassen. — Auch muß man vorher an den Ort, wohin man den Zweig pflanzen will, mit einem spitzigen Stabe ein Loch in die Erde machen, damit bei dem Hineindringen desselben in den Erdboden, die Rinde nicht abgeschälet oder beschädiget werde. Wenn nun der Erdboden locker genug und gehörig fruchtbar ist, auch vom Unkraut gesäubert wird, wächst das Reis, nach dem im Februar fallenden Regen, dermassen, daß es noch in eben dem Jahre ansehnliche Zweige treibt: übrigens wird man wenigstens schon im dritten Jahre einen guten fruchtbaren Baum haben, und in einer etwas längeren Zeit einen gar starken und vollständigen Baum, welcher sowohl in die Dicke, als Höhe, dermassen stark ins Holz wächst, als nur irgend eine Art von an-

 dern

feuchtet. Man kann alsdenn im Herbst darauf die größten davon ausziehen lassen, und verpflanzen, oder noch ein Jahr stehen lassen, und auf diese Art jährlich fortfahren.

Um den Hollunder aus Saamen zu ziehen, darf man auch nur von dem ausgedruckten Safte der Beere, wovon das Mus gesotten wird, die übrig gebliebenen Körner nehmen, und sie in Furchen säen, so wächst der Baum darauf bald in die Höhe, trägt in wenig Jahren seine Frucht, und bedarf weiter keiner sonderen Wartung. 10. Stück des Wittenb. Wochenblats vom J. 1771. S. 80.

Vom Hollunder läßt sich eine sehr vortheilhafte Art von lebendigen Hecken und Zäunen und zwar in einem trocknen Boden anlegen. Da man dieses Gewächs nicht allein an vielen wüsten Orten, sondern auch auf hohlen Weiden, Mauern, und Thürmen der alten wüsten Schlösser, wohin die Vögel den Saamen bringen,

gen, antrift: so beweist dieses genugsam, daß er mit einer recht dürren Stätte fürliebnimmt, und sich folglich zu Hecken an trocknen Orten wohl schicket. — Es kömmt nur darauf an, daß dabei gehörig verfahren werde. Man macht, in dieser Absicht, im Herbste an demjenigen Orte, wo die Hecke angelegt werden soll, einen 1 Ellen breiten und eben so tiefen Graben nach der Schnur. — Will jemand die Kosten nicht sparen, und den Graben 2 Ellen breit, und 1 1/2 Ellen tief machen, so hat er den Vortheil zu gewarten, daß die Hecke desto geschwinder und besser anwächst. — Ist Rasen vorhanden, so muß solcher allein beiseite gelegt werden, damit man ihn, wenn der Graben fertig ist, wider hinein in die Tiefe stürzen könne. — Dieses hat seinen guten Nutzen: denn der verfaulte Rasen giebt eine gute Düngung ab; wenn er aber oben zu liegen käme, würden die Rasenwurzeln gar bald ausschlagen, und die angelegte Hecke verdrücken. — Ist nun dieses geschehen, so wirft man den Graben mit der an-

dern

dern klaren Erde wieder voll; und macht es gleich: hernach nimmt man reife Hollunderbeere, thut sie in ein Gefäß, zerknirschet sie, gießt Wasser darauf, und rührt es um, so schwimmt der Unrath oben, und der Saame setzt sich zu Boden. Diesen läßt man nur ein wenig trocken werden, damit er sich säen lasse; denn ließe man ihn ganz trocknen, so würde er untüchtig werden. Man kann auch hiezu den Saamen oder die Körner, so man, erwöhntermassen bei dem Hollundermussieden bekömmt, nehmen. — Hat man nun den Saamen, so zieht man eine Schnur nach der Länge der anzulegenden Hecke, macht mit einer kleinen Gäthacke oder einem Stocke, längst an der Schnur, einen oder 1 1/2 Zoll tiefen, kleinen Graben in die Erde, streuet hierein den Saamen, und deckt die Erde wieder darauf. Unter diesen Saamen kann man auch etwas von den sogenannten Hagebutten oder Feldrosen mengen. Die Rose wächst gern an dürren Orten, das stachelichte Holz derselben schickt sich gut in dergleichen Hecken,

wo

wo Menschen und Vieh durchzubringen abgehalten werden sollen. Im Frühlinge geht der Saame bald auf, und man muß zu dieser Zeit darauf sehen, daß kein Unkraut den jungen Anflug ersticke, deswegen jenes ausgeraufet werden muß. — Haben diese jungen Pflanzen nun einen Sommer gestanden, so werden sie 1/2 Ellen hoch gewachsen seyn, im folgenden Jahre aber weit stärker treiben. Alsdenn müssen sie oben und zu beiden Seiten mit einer Gartenscherre beschnitten werden, damit sie von der Erde auf desto mehr ausschlagen, und unten dick werden. Und so muß man hernach alle Jahr damit fortfahren. — Eine also angelegte Hecke befindet sich binnen 3 bis 4 Jahren in vollkommenem Stande: hernach kann sie 30, 40 bis 80 Jahr und länger stehen, wenn sie nur alle Jahr im Schnitt erhalten wird. Sollten die Stämme gar zu alt werden, so hacket man sie im Frühjahre über der Erde ab, da denn die Wurzeln häufig wieder ausschlagen. Das alle Jahr abgeschnittene Holz kann zur Feuerung gebraucht werden.

Soll-

saamen darunter menget, bei Erziehung derselben aus Hollunderzweiglein oder Setzlingen, den Weißdornbusch dazwischen pflanzen. Alsdenn aber muß man die Hollunderzweige 10 Fuß voneinander setzen, damit aus jedem derselben ein Baum werde, und der Weißdorn nicht ganz und gar unter den Hollunderbaum zu stecken komme, weil sonst der Dornbusch gleich anfänglich in seinem Wachsthum aufgehalten werden würde. Wie der Hollunder blühet, halten die Weingärtner dafür, daß auch der Wein folgen werde, welches die Erfahrung fast allzeit bestättiget.

Den Nutzen und den Gebrauch dieses Hollunderbaumes betreffend: scheinet derselbe unter den vielen seltneren und ausländischen Gewächsen, welche man in die Küche, Apothecke, und andern Stätten der menschlichen Bemühungen, zum Gebrauch des Lebens eingeführet hat, fast vergessen zu seyn; und weil wir das Alltägliche, Gewohnte, und durch den langen Ge-

brauch gleichsam Veraltete zu übersehen, geringe zu schätzen, und zu verachten, hingegen was Neues zu lieben und durch was Seltenes, besonderes und nichts gemeines uns von anderen zu unterscheiden pflegen, so ist man des Hollunders auch satt geworden, und hat ihn mehrentheils etwa nur dem *gemeinen* Manne und dem Pöbel überlassen. Allein er ist es werth, daß man auf seine Eigenschaften, Kräfte, Wirkungen und Gebrauch, die Gedanken mit Sorgfalt wende. Die Tugenden dieses Baumes und aller Theile desselben sind von den ältesten Zeiten her allenthalben und beständig so vielerlei, so vorzüglich und so bewährt gefunden worden, daß er deswegen eine besondere Achtung verdient, und eben weil er gemein, und überall, auch umsonst zu haben ist, müssen seine nutzbaren Eigenschaften desto mehr beobachtet, angepriesen, und ausgebreitet werden, damit ein jeder die Wohlthaten, welche der gütige Schöpfer in ihm anbietet, erkennen, annehmen, gebrauchen und geniessen möge. Ich werde daher dasjeni-

ge, was man man bisher von dem Nutzen und Gebrauch des Hollunders in den mancherlei Bedürfnissen des Lebens wahrgenommen, entdeckt, und richtig befunden hat, vorzustellen suchen. Weil aber auch keine Sache so gut ist, zumal unter denen, die zum Gebrauche des Lebens und der Gesundheit angewendet werden, daß nicht durch den üblen, unrechten und verkehrten Gebrauch ein Nachtheil und Schaden daraus entstehen könnte, so werde ich die nöthigen Erinnerungen, was dießfalls in Acht zu nehmen ist, beifügen.

Ich will von den jungen Aeuglein oder zarten Sprößlein anfangen, welche im ersten Frühlinge hervorbrechen, und auch Hollunderkeimen, Hollunderschuß, Holderschößlinge Fliederspargel, und von den Paracelsisten Locustæ genennet werden. — Diese brühet man ein wenig mit warmen Wasser ab, und macht sodenn einen Salat daraus mit Essig und Oel, auch wohl etwas Salz, und dazu gethanen kleinen

nen Rosinen oder Korinthen, oder man gießt ein wenig Wein an solchen Salat: auch vermenget man dieselben mit andern Salatkräutern: oder man kocht sie mit Spinat und Fleischbrühe zu einen Mus, oder weichet sie in Wein oder Molken ein, oder trinkt das damit gekochte Wasser. Ferners macht man ein Pulver, eine Conserv, oder einen Zucker, oder einen Sirup daraus. Alle diese Dinge purgiren. — Den Fliederwein, oder die damit bereitete Molken braucht man zu einer Frühlingskur, des Morgens, etliche Tage nacheinander. Den Salat ißt man bei der Mahlzeit zu Mittag, noch besser aber unter den Abendmahl mit etwas Gebratenem. Dr. Becker in seiner nützlichen kleinen Hausapotheke, Königsb. 1650. 8. S. 120. bezeuget, daß der Salat, also genossen, bei Manns und Frauenspersonen, jungen und alten, öfters eine so gute Wirkung gethan, als wenn sie die beßte Purganz eingenommen hätten, ohne gleichwohl Reissen oder Schneiden im Leibe, und dergleichen Ungemächlichkeit zu em-

pfinden. Die Hollunder Conserv zu 1 Loth genommen, wirkt zimlich starkes Erbrechen, und wird von Grüling in seinem Florilegium Hypocrateo-galeno-chymicum, S. 83. als ein besonderes Arcanum gerühmt. — Das Wasser, worin die zarten Schößlinge gekocht worden, treibt die monatliche Reinigung, zumal wenn ein wenig Safran damit gegeben wird. Wegen der bemerkten Kräfte hat man die Hollunderkeimen, und die daraus bereiteten Sachen heilsam befunden: in Verstopfung des Leibes, des Gekröses, der Leber und Milz, nebst der davon entstehenden Gelbsucht, und einer Art von Scharbock: in verhaltener monatlicher Reinigung: in kalten oder Wechselfiebern, sowohl ihnen gleich vorzubeugen, als auch dieselben zu heben: in der Wassersucht; im Herzklopfen, welches von verschiedenem Blute herrühret, wie Horst, in seinen observ. med. lib. 3. obs. 13. anmerkt: in der Gicht, Podagra, u. d. gl. in welchen man zur Præservation im Frühlinge oder Herbste, etliche Tage, oder auch einen

gan=

ganzen Monat lang, von dem Pulver alle Morgen 10 Gran in einem weichen Ei mit etwas Salz nehmen kann, oder von der Conserv so viel, als eine welsche Nuß oder Kastanie an Grösse, Morgens und 1 Stunde vor dem Abendessen mit Fliederwasser: in Steinschmerzen: wider die Würmer (da denn insonderheit gut ist zu dem Salat junge Sauerampfer zu mischen) in der Krätze: in Katharen oder Flüssen, zu deren Abwendung das Pulver oder die Conserv alle Morgen, 14 Tage lang im Frühling und Herbst gebraucht werden kann, und fastet man ein paar Stunden darnach, nimmt aber das Pulver in einem weich gesottnen Ei, oder in einem schicklichen Sirup oder Suppe. In andern mit obigen verwandten Krankheiten, Mängeln und Gebrechen können die Hollunderkeimen nicht weniger gute Dienste thun. In dem schweizerischen Hausbuche wird erzählet, daß ein gewisser Mann alle Jahr den Hollundersalat geessen, und dadurch sein Leben auf 100 Jahr gebracht habe.

Doch hat man auch wahrgenommen, daß die Hollunderkeimen Reissen im Leibe, unzeitiges, und gar zu starkes Erbrechen, oder unmässigen Stuhlgang und den Durchfall erregt haben, wie König im regno vegetabili S. 244. und Zorn, in Botanologia medica, S. 600 bezeugen. — Dieses beweiset nun zwar, daß die Hollunderkeimen auch Schaden anzurichten vermögend sind: allein, da sie sich doch durch so unzählige heilsame Wirkungen ausgezeichnet haben, so muß der schädliche Erfolg nur von dem unrechten Gebrauche kommen, wenn nämlich dieselben ganz roh und unbereitet, oder zu häufig, oder von Personen, denen gar nichts fehlt, u. s. w. genossen werden, wie auch solche Vergehungen und Irrthümer aus den Worten der angeführten Schriftsteller selbst sich offenbaren. Wenn sie hingegen mit gehöriger Behutsamkeit, und so, wie oben angezeigt ist, bereitet und gebrauchet werden, so ist ordentlicher Weise kein anderer, als der gewöhnliche so oft bewährte Erfolg zu gewarten. Was die Por-

tion betrift, so nimmt eine erwachsene Person zum Salat und Mus nicht mehr als eine zusammengedrückte Hand voll: von dem Weine und den Molken ein gewöhnliches Trinkglas für ein Mahl, so wie auch von dem Waßer: von dem Pulver 1 höchstens 2 Skrupel: von der Conserve 1 Loth, von dem Sirup ein paar Löffel voll.

Die Wurzel des Hollunders wird eigentlich um der Rinde willen gesucht: und diese Rinde ist hier kräftiger, als an den übrigen Theilen des Baumes. Die Kraft der Rinde aber steckt vornemlich in der mittleren grünen oder gelblichten Schelfe, welche sonst, wenn sie über der Wurzel genommen wird, am beßten von einem einjährigen Schuße ist. Die Wirkung der Rinde bestehet darinn, daß sie die stockenden Säfte mächtig zertheilt, und durch Brechen, Stuhlgang, Urin, monatliche Reinigung abführt. — Man macht daraus zum innerlichen Gebrauche den ausgepreßten Saft,

davon nur eine halbe welsche Nußschale voll, oder höchstens so viel, als eine halbe Eierschale fassen kann, mit Wein oder einem Sirup, welcher gelinder wirkt, und lieblicher zu nehmen ist, übrigens in der Portion wie der Sirup aus den Hollunderkeimen gegeben wird. Sie werden gequetscht in Wein eingeweicht, indem man diesen ungefähr zu 1 Nößel, über 1 bis 2 Loth, oder eine Hand voll von der Wurzel oder Schelfe, eine Nacht auf warmer Asche, oder auch kalt stehen läßt, am Morgen es gelinde aufsiedet, und von dem durchgeseichten Wein, 3, 4, oder 5 Löffel voll trinkt, da er denn Brechen und Purgieren verursacht. Man nimmt zu der Rinde auch 1 oder ein paar Hollunderschwämme. — Wenn man zu 1 Loth Hollunderwurzel 1/2 Loth gepulverte Körnchen aus den Hollunderbeeren thut, eben so mit Wein einweicht, und diesen des Morgens im Bette nimmt, so erfolgt darauf ein Schweiß. Die Wurzel wird auch mit Wein gekocht: und der damit bereitete Wein kann bei der Mahlzeit getrunken werden. —

An=

Anstatt des Weines kann man auch Bier nehmen, 1 Quart, zu 1 Hand voll, bis zur Hälfte einkochen, und so trinken. Gleichergestalt läßt man auch 1 oder 2 Loth Hollunderbast, welcher im Schatten getrocknet worden, in einem Trinkglase voll Ziegenmolken die Nacht über stehen, und trinkt diese Molken warm. — Man kocht die Wurzel und Rinde, von jeder etwa 2 Loth, in Milch oder Wasser. — Es wird ein Wasser davon abgezogen, und ein Trinkglas voll davon genommen, welches mit dem dritten Theile von Hollunderkeimen = oder Beerensirup versüsset werden kann. Endlich läßt sich auch ein Oel daraus verfertigen, indem altes Baumöl oder Leinöl darübergegossen, oder auch Butter dazu gethan, dieses zusammen gekocht oder gebraten, und hernach ausgedrückt wird: davon nimmt man 2, 4 bis 6 Loth zum Brechen und Purgieren. Wenn bei dem Destilliren des Wassers und der Bereitung des Oels das zuerst bereitete zum andern = und drittenmal über frische Species gegossen und

neu gemacht wird, so wird es noch kräftiger. — Von der nach dem ausgedrückten Oel zurückbleibenden dicken Materie, wie auch von dem Kuchen, welcher nach dem Destilliren des Wassers übrig ist, wird bei den Blumen Erwähnung geschehen. — Die itzt genannten Mittel haben in denselben Arten der Krankheiten erwünschte Wirkung gethan, wogegen die Hollunderkeimen und deren Zubereitungen gerühmt worden sind. Uiberdieß hat man in allerlei Vergiftungen, nachdem vorher das meiste, so viel möglich, bald Anfangs ausgetrieben worden, zur ferneren und völligen Besserung nützlich gefunden, daß man eine gute Hand voll trockne Hollunderschelfe in 1 1/2 Pfund frischgemolkner Ziegenmilch bei gelindem Feuer bis zur Hälfte einkocht, es durchseichet, und davon alle Morgen und Abend einen Trunk nimmt. — Ein bejährter Arzt berichtet, daß er sehr vielen Pestkranken bloß mit abgekochter Hollunderrinde und beigemischten Theriak zur Gesundheit verholfen, auch selbst kein anderes Verwahrungsmittel jemals gebraucht

braucht habe, ob er gleich bei vielen sehr heftigen Pestseuchen gegenwärtig gewesen. Wider den Otternbiß empfiehlt schon Dioscorides, den mit Hollunderwurzel gekochten Wein zu trinken. Den Trank von der eingeweichten Rinde hat man in Geschwulsten, wo Gefahr der Wassersucht ist, *nützlich* befunden. Die Rinde ins Getrank gelegt, hilft wider die schmerzhaften Hämorhoiden. Endlich hat das destillirte Wasser von der Wurzelrinde in der Windsucht erwünschte Hilfe geschafft, wenn einen Monat lang, alle Morgen, eine Portion davon getrunken wird, wozu man die Hälfte von dem destillirten Wasser der Attichwurzel thun kann. Nicht weniger ist dasselbe wider andere Arten der Wassersucht, und wider die Verstopfung der monatlichen Reinigung nützlich. *Franc. Brückmann* obs. de usu corticis ligni sambuci inter virid. in anasarca, hydrope, aliisque affect. V. in comerc. litt. Nor. An. 1742. hebd. 27. n. 2. S. 215. f. und hebd. 48. S. 382. — Zum äußerlichen Gebrauch hat die

Mit-

Mittelrinde ihre Kraft ausnehmend bewiesen, wenn sie im Gicht, Podagra ꝛc. auch in der Rose, frisch auf das entzündende Glied gelegt, und sobald sie trocken geworden (welches nach ein paar Stunden zu geschehen pflegt) wieder frisch aufgelegt worden, indem sie mächtig zertheilt, die Hitze auszieht, und die Schmerzen lindert. Becher im angef. B. 27. Kap. des 1. Thl. — In der Milzsucht, oder hipochondrischen Schwermuth, da man Drücken, Spannungen, Murmeln und Blähungen im Unterleibe spüret, ist dienlich: die Wurzel, Rinde, und Blühte wohl getrocknet, in gleicher Quantität Wasser und Wein zu kochen, zuletzt etwas Fliedereßig hinzuzugiessen, und damit den ganzen Bauch, vornemlich unter den kurzen Rippen linker Seite, mittelst eines Schwammes zu bähen. — Bei Zahnschmerzen kocht man 2 Loth von der frischen weichen Wurzel, nachdem man sie vorher klein geschnitten, mit 2 Loth gemeinem Eßig in einem wohl zugedeckten Gefäße, und spület mit diesem Dekokt den Mund lauwarm aus. Dr.

Min-

Minderer in seiner Kriegsarzney im 10. Kap. bezeuget, er habe in dem heftigsten Zahnschmerzen von keinem Mittel so schleunige Linderung verspürt, als wenn klein geschnittene Hollunderwurzel in halb Eßig und Wein gekocht, und dieses öfters im Munde gehalten wird. — Auf gleiche Art kann man auch die Rinde und Blühte, mit hinzu gethanem Hollunderschwamm, kochen und gebrauchen. Den Dampf von solchem Dekokt läßt man in die hohlen Zähne, wenn Würmer darin sind. Wenn man sie mit Wasser kocht, und ein Einsitzbad daraus macht, erweicht solches die Mutter, und heilet ihre Gebrechen. Die Wurzel ganz klein zerschnitten, ein wenig Läusekrautsaamen dazu gethan, in Lauge gekocht, und den Kopf damit gewaschen, reiniget denselben von den Schuppen oder Kleyen, von den Läusen, und von dem Grinde. Sollte es zu scharf und fressend seyn, kann etwas mit Hollunderblättern und Blumen abgesottenes Wasser darunter gegossen werden. Wider die Rose ist unzähligemal bewährt gefunden, die geschabte

Rin=

Rinde aufzulegen, und solche etwa dreymal den Tag über zu erneuern. — Aus dem Safte der grünen Rinde und Blätter, macht man mit Ziegenkoth einen Breyumschlag, und schlägt solchen in der Wassersucht auf die geschwollenen Theile, welches ungemein auflöset und trocknet. — Man kocht auch die Schelfe und Blätter in gemeiner Lauge, und bähet damit den Unterleib und die geschwollnen Glieder täglich zweymal. — Wenn man daraus ein Dampfbad machet, indem man es auf heisse Steine gießt, und die Beine unter einer Bedeckung darüber hält, vertreibt es die Geschwulst durch Ausschwitzen. — Ein solcher Dampf ist auch wider das schwere Gehör, Sausen, Brausen, und Klingen, in das Ohr gelassen, dienlich, zumal, wenn dieses zugleich öfters damit ausgewaschen und wieder abgetrocknet wird. — Das mit Hollunder- und Attichwurzeln gekochte Wasser ist dienlich, die gelähmten Glieder zu waschen. — Die Rinde wird auch zu Umschlägen über hartnäckige Pestbeulen, um solche zu öffnen, genommen, indem

man

man sie mit einer gleichen Quantität Senfsaamen zerstößt, und mit Eßig zu einem Brey macht. — Sie ist auch ein nützliches Ingrediens zu allerlei vortreflichen Brandsalben. Bloß aus dem Safte des Basts und Milchrahm läßt sich eine sehr gute Brandsalbe machen, welche auch die Krätze heilet. Wenn widernatürliche Warzen fleißig mit dem Hollundersafte gerieben werden, so verschwinden sie. Auf erfrorne Glieder legt man mit Nutzen die Hollunderrinde auf, oder man kocht sie in Wasser, und schlägt solches mit Leinwand über. — Wenn Risse und Löcher daran entstehen, macht man aus den gepulverten Rinden, Mark und Blumen, mit dem gekochten Oel der Fliederblumen eine Salbe, und schmiert damit die Oerter täglich. Die tiefen und faulen Geschwüre werden schön rein, wenn man die Rinde und Blätter in Lauge und Wein kochet, und solches einspritzt, oder damit wäscht. — Das Oel ist vortreflich, auf verbrannte Glieder warm zu schmieren, und hernach weiche Leinwand darüber

zu schlagen: desgleichen in der Wassersucht auf die Geschwulst zu schmieren, und hernach weiche Leinwand darüber zu schlagen: zumal wenn Ziegenmist darunter gerührt wird. — Aus dem Oele, sowohl der Rinden als der Blumen, und gemeiner oder Hollunderlauge, wird durch starkes Untereinanderschlagen eine sogenannte goldene Milch bereitet, welche in offenen Brüsten mit Tüchern, die damit angefeuchtet und wieder ausgedrückt worden, aufzulegen, und noch geschwinder und besser hilft, wenn das Pulver von Fliederblättern sacht darein geblasen wird: desgleichen wird sie in der Rose, vornemlich, wenn es damit zum Schwüren kömmt, und in Brandschäden nützlich gebraucht. — Die äußere graue Rinde des Hollunders wird zwar nicht sonderlich gebraucht: doch lobet Dr. Minderer dieselbe, im Vorfalle des Afters, sich damit zu bähen. — Die zarten Blätter haben gleichfalls eine zertheilende, reinigende und purgirende Kraft. — Sie werden desgen auch, wie die Rinde in der Wassersucht

ge=

gebraucht, und man kann dieselben eben so zubereiten, oder in Suppen kochen, oder wie Kohl zurichten u. s. w. Schon Hippokrates rühmt ihren innerlichen Gebrauch, die Reinigung der Kindbetterinnen zu befördern, die nach der Geburt entstehende Entzündung der Gebährmutter zu vertreiben u. d. gl. — Er und Paul Aegineta geben sie auch den sonst gesunden Personen, die von Hartleibigkeit Beschwerden empfinden. — In heftigen Husten löset vortreflich, wenn eine Hand voll frische oder gedörrte Hollunderblätter in 1 Maaß Wasser, bis zur Verdampfung des 3ten Theils eingesotten, dieses durchgeseiget, mit Zucker oder Hönig versüsset, und davon Morgens und Abends ein Trunk warm genommen wird. — Eben dieses hilft in der Schwindsucht, die von Unreinigkeit und Geschwüren in den Lungen herrührt: imgleichen wider die Heiserkeit. Letztere wird noch kräftiger gehoben, wenn man die Blätter zu Pulver brennt, mit Hollunderwasser eine Lauge daraus macht, etwas Zucker oder Hönig darun-

ter menget, und davon den Tag über öfters etliche Löffel voll nimmt. — Des destillirten Wassers wird weiter unten bei dem — von den Blumen — Erwähnung geschehen, als mit welchem es von einerlei Gebrauche ist. — Gebräuchlicher sind die Blätter in äußerlichen Zufällen. Die frischen Blätter werden auf allerlei Wunden, Geschwulst und Entzündungen gelegt, als: auf harte Brüste, Bienen- oder Wespenstiche, Bisse giftiger Thiere, Nesselbrennen, auf den um sich fressenden Hautschaden u. d. gl. insonderheit, wenn vorher Hollunder- oder ein anderes Oel aufgeschmieret worden. Bekher erzählt, daß er eine alte Matrone, die vor ihren S. V. stark geschwollenen Füssen kaum gehen konnte, in wenig Tagen bloß durch frische Fliederblätter, die sie täglich Morgens und Abends aufgelegt, kuriret habe. — Ein gleiches sey bei mehreren gelungen. Blochwiz berichtet, daß ein gar angesehener, und berühmter Rechtsgelehrter sich die Geschwulst der Beine bloß dadurch vertrieben, daß er unter den Strümpfen frische, oder auch

trocke-

trockene Hollunderblätter eine Zeit lang getragen. Die im Schatten gedörrten Blätter werden in gleichen Fällen gebraucht. Man wärmet sie auch über dem Feuer, und macht sie dadurch gelinder. Die frischen gequetschten Blätter aufgelegt, thun dieselben Wirkungen noch stärker, in schmerzhaften Feigwarzen, im Wurme am Finger, in Pestbeulen, in tiefen bösartigen Geschwüren, in welche der mit Wein oder ein wenig Urin ausgedrückte Saft eingegossen, und alsdenn die gestossenen Blätter wie ein Pflaster übergelegt werden. — Der ausgepreßte Saft heilet die Quetschungen. — Man menget Hönig darunter, und bestreicht damit die Geschwüre am Zahnfleische, und hinten im Halse, oder macht mit dem Wasser aus den Blättern oder Rinden ein Gurgelwasser daraus: imgleichen giebt man ihn mit Hönig für die Würmer vor dem Essen. Er dient auch, die Würmer in den Ohren zu tödten, und den unreinen und schwürenden Ohrgang zu säubern, indem er eingetröpflet wird. — Aus den zarten Blättern wird

mit Mehl ein Breiumschlag gemacht, welcher noch besser wird, wenn man ausgepreßtes Fliederöl und fein gepulverte Hollunderblumen und Blätter darein rührt, oder andere nach Beschaffenheit der Gebrechen gewählte Sachen: in welcher Absicht auch der Brei entweder in Wasser, oder Wein, oder Oel ꝛc. gekocht werden kann. — Solcher dient in Brandschäden, in Augenweh, in der Bräune, in verhärtetem Milz, nach dem Bisse wütender Hunde u. s. w. Die Blätter nebst den Mastixbaumblättern, in Hönigwasser oder Meth zerrieben, werden in schwürender Mutter, äußerlich aufgelegt. Wenn die monatliche Reinigung zu stark gehet, macht man einen Aufschlag von Hollunder- und Mirthenblättern. In podagrischen Schmerzen empfiehlt Dioscorides einen Umschlag aus Fliederblättern mit Rinder- oder Bockstalg. — Blochwitz erzählt, daß ein Podagrist nur mit Milchrahm einen Brei aus fein gepulverten Hollunderblättern und Blumen zusammengerührt, solchen mit Tüchern warm aufgeschlagen, und allemal

mal die erwünschte Linderung darnach empfangen habe. — Es kann auch ein Pflaster aus den gepulverten Blättern mit Fliederöl, worin frische Blätter 3mal gesotten worden, Terpentin und Wachs bereitet werden, welches gleiche Dienste, wie die Aufschläge, thut. Nichtweniger macht man aus dergleichen Oelen, mit Terpentin, Wachs, und andern schicklichen Dingen Wundbalsame, und Pflaster, welche sehr gut reinigen, und heilen. — Das feine Pulver von den Blättern (wozu auch etwas von den Blumen und rothen Rosen gethan werden kann) ist sehr gut zum Abtrocknen, den kleinen Kindern zwischen die Beine, hinter die Ohren, unter die Achsel zu streuen, auch wenn man sich sonst wund geschaben, oder gerieben hat. — Wenn es etwa zu scharf wäre, kann ein wenig Milchrahm und Kreide darunter gerührt werden: oder man schmiert die Oerter vorher mit einer tauglichen weichen Salbe. In Muttergeschwüren, und allzustarken Monatsfluße, ist das Wasser von den gekochten Blättern, wozu

noch Mastixbaumblätter gethan werden können, zum Einspritzen nützlich. — Das Bähen mit abgekochten Hollunderblättern befördert den Abgang der zurückgebliebenen Nachgeburt. — Im Mutterkrampfe kocht man dieselben Blätter in Oel, und legt solches warm auf, oder man kocht sie nebst Myrthenblättern, seiget das Wasser durch, und kocht darin von neuem Gerstenspreu, womit man den Leib bähet. — Im Seitenstechen bähet man den schmerzhaften Ort mit Tüchern, die in Wasser von gesottenen Fliederblumen und Blättern getunkt sind: oder man thut Kamillenblumen dazu, von jedem etwa 1 Hand voll, kocht es in Milch, füllet damit eine Rinder- oder Schweinblase, und hält solche öfters den Tag über warm darauf, nachdem vorher zur Ader gelassen worden. — Aus solchem werden ebenfalls Klystiere in der Kolik, in Steinschmerzen bereitet. — Das von den Blättern abgezogene Wasser hat mit dem von Blumen einerlei Nutzen und Gebrauch. — Besonders wird es in der Bräune zum Gurgeln gebraucht.

Die

Die grünen Knöpfchen oder Knospen, welche sich zeigen, ehe die Blumen aufbrechen, werden, wie Kapern, mit Eßig und Salzwasser eingemacht, wie sie denn auch Flieder- oder Hollunderkapern genannt, und gleichergestalt zu anderen Speisen aufgesetzt werden. — Sie haben fast gleichen Nutzen mit den Hollunderkeimen.

Die Hollunderblühte ist unter allen Blumen, welche uns die Gewächse auf den Feldern und in Gärten liefern, die heilsamste. Sie verändert aber gewissermassen ihre Wirkungen, nachdem sie auf diese oder jene Art zubereitet oder gebraucht wird. Man gebraucht sie entweder frisch oder getrocknet, und macht daraus ein abgesottenes Wasser, eine Milch, einen Wein, ein destillirtes Wasser, einen Sirup und Hönig, einen Zucker oder eine Conserv, einen Eßig, einen Geist, ein Oel, und was daraus weiter folgt: auch einige darunter von verschiedener Gattung. Die Blumen werden so-

wohl in = als äußerlich gebraucht. — Die frische Blühe nimmt, wegen ihres starken Geruches, den Kopf ein: daher viele, sonst gesunde Personen dieselbe, wie andere dergleichen starkriechende Sachen nicht vertragen können. — Sie befördert aber dadurch die Ruhe, und den Schlaf. Blochwiz erzählet, daß, als im Jahre 1626 zu Hayn in Sachsen eine ansteckende Seuche geherrschet, und die Kranken heftige Kopfschmerzen mit Schlaflosigkeit und Phantasien empfunden, man kein kräftigeres Mittel, nach vorher gebrauchten allgemeinen Abführungen, wider solche Beschwerden in Erfahrung gebracht habe, als die Fliederblühte um den Kopf gebunden. — Eine helle Stimme zu erlangen, wird gerühmt, die Fliederblumen an der Sonne zu trocknen, ein Pulver daraus zu machen, und davon alle Morgen nüchtern, etwa 1 Quentchen mit weissem Wein, oder dergleichen, zu nehmen; welches vielleicht durch Auflös = und Zertheilung des Schleimes den Hals reiniget. — Im Sommer essen viele Leute gern die frische Flieder-

blüh-

blühte mit Milch, wovon sie etwas Oefnung bekommen. Zu Bereitung dieser Flieder- oder Hollundermilch wird die Blühte in ein Tüchlein gebunden, mit süsser Kühemilch gekochet, Eierdotter angequerlet, und nach dem Erkalten aufgegeben.

Sollen in der Fliedermilch Semmelbrocken geessen werden, so werden weniger Eierdotter angequerlet. — Wenn das Süsse beliebet wird, muß man auch noch Zucker anthun. Soll diese Milch nicht durchschlagen, so müssen geröstete Semmelscheiben eingelegt werden.

Wenn man die frische Blühte mit Eier backet, oder bratet, so purgieren sie: und wo etwas viel davon genossen wird, ober und unterwärts. Wider die Rose an den Brüsten dient, die Blumen in einem Säckchen von rothen Davet aufzulegen, welches allein das Uibel vertreibt, und alles Schwüren abhält; doch kann vorher Fliedermus zum Schwitzen einge-

nommen werden. Uiberhaupt haben die Blumen, so wie mehrere vom Hollunder genommene oder bereitete Sachen, in Heilung der Rose sich ein grosses Lob erworben. — Man mengt die gepulverten Blumen und trockne Kleien untereinander, streuet es auf das leidende Glied, und verwahrt dieses zugleich vor kalter und feuchter Luft. — Es werden auch, wo man die Nässe vertragen kann, die Blumen zu einem Brei gesotten, und also übergeschlagen. Man siedet bei gelindem Feuer, in einem verschlossenen Topfe, eine Hand voll frische oder trockne Fliederblumen in 1/2 Nößel Milch, seiget es durch, und trinkt es im abnehmenden Monde des Morgens laulicht 2, 3, oder 4, oder auch alle Monate ein ganzes Jahr durch. — Es wird behauptet, daß derjenige, der dieses Mittel auf beschriebene Art gebraucht, hernach völlig frey von der Rose bleibe. — Pauli erzählt, daß, als er selbst mit der Rose befallen gewesen, die frischen Blumen in Molken eingeweicht, gelinde aufgekocht, gehörig ausgedrückt, und davon

von Morgens und Abends, 4 Tage lang, einen Trunk genommen, die Rose davon vergangen, und in 39 Jahren nicht wieder gekommen seye. — Eine Frau war, wie Blochwiz meldet, an den Beinen mit bösartigen schwarzen Blattern, die am Umkreise sehr roth waren, und ihr ein heftiges Brennen verursachet, geplagt: nachdem sie die gehörigen allgemeinen Mittel vorher gebraucht hatte, wurde sie dadurch kurirt, daß sie Hollunderblumen in Milch einweichte, und solche Milch laulicht mit leinernen Tüchern auflegte. — Ist sehr grosse Röthe und starke Hitze dabei, so kann, anstatt der süssen Milch, saure oder Buttermilch genommen werden. Nach des geh. R. Hofmann Berichte, hatte eine Frau, seit geraumer Zeit, an einem Auge den Fehler, daß, daß, wenn sie etwas scharf ansah, lauter schwarze Flecken sich dem Gesichte vorstelleten: dieses vergieng in einer einzigen Nacht, als sie frische Fliederblühte, in ein Säckchen von Leinwand gebunden, aufgelegt hatte. Die Blumen mit Kamillenblumen und fein gestossenem Salze

ver-

vermischt, und warm aufgelegt, stillen das Ohrenwehe. — Bekher hat solches, da nichts helfen wollte, bloß mit einem Säckchen Fliederblumen, in Milch gekocht, ausgedrückt, und warm aufgelegt, vortreflich gelindert: es war zugleich die Rose dabei. Wider die schmerzhafte und blinde goldene Ader ist nichts bessers, als sich in ein Bad von Hollunder- oder Königskerzenblumen, in Wasser oder Milch gekocht, zu setzen, oder sich damit zu bähen, wodurch die allerheftigsten Schmerzen gar bald besänftiget werden. Ein Breipflaster aus klein zerriebnen Fliederblumen und Hönig bringt die Pestbeulen und Blasen zur erwünschten Zeitigung. — In mäßigen Geschwüren legt man die in Butter gebratenen Blumen einige Mal auf. In Quetschungen macht man aus dem Blumenmehl (den fein zerriebenen Blumen) wozu der 4te Theil von Kamillenblumen, imgleichen Wermuthblumenöl gemenget werden kann, mit Hollunderöl einen Breiumschlag, und legt ihn auf, welches täglich erneuert werden kann.

Wenn

Wenn im Scharbocke die Fußsolen und die äußersten Finger wehethun, so ist dienlich ein paar Hand voll Fliederblumen in Wein zu kochen, 2 Quentchen Seife darin aufzulösen, einen Lappen darein zu tunken, und aufzulegen. — Wenn neugebohrne Kinder mit Wein, welcher über trocknen Hollunderblumen gestanden, gewaschen werden, so verzehrt solches die stockenden Feuchtigkeiten um die Gelenke, und bewahrt dadurch vor den Konvulsionen. Die Blumen sollen auch, äußerlich auf die Brüste säugender Personen gelegt, die Milch vermehren. Noch besser befördern die Blumen die Absönderung der Milch in den Brüsten, wenn davon das abgesottene Wasser oder die Milch u. d. gl. innerlich genommen werden, wiewohl solche Milch den Kindern, die sie saugen, oft den Durchfall zu verursachen pflegt. Man hat auch den innerlichen Gebrauch des abgekochten Wassers in der Brustkrankheit oder dem Seitenstechen, wie auch in der Bräune, heilsam befunden. In dieser wird dasselbe auch äußerlich zum Gurgeln gebraucht,

braucht, doch mehr das abgekochte Wasser vom Hollunderschwamme. Imgleichen dient ein solches Wasser, mit etwas darunter gemengtem Fliederhönig zum Gurgeln wider die geschwollenen Mandeln. Um einen sanften Schlaf, besonders in unruhigen Fiebern und Krankheiten, zu verschaffen, bereite man ein Fußbad von Hollunder- Dill- und Kamillenblumen, und etwa 5 Mohnköpfen mit ihren Saamen: damit kann man auch die Füsse und Arme reiben, doch muß man zugleich die Ursache der Schlaflosigkeit und deren eigentlichen Sitz betrachten, und darauf kuriren. Fallopius de Secretis S. 126. versichert, daß er die pulverisirten Blumen, mit Wein gegeben, wider allerlei Arten Gifte heilsam gefunden habe. — Das abgesottene Wasser wird ebenfalls zum innerlichen Gebrauche wider den Scharbock und das 4tägige Fieber gerühmt.

Das destillirte Flieder- oder Hollunderwasser von den Blumen, auch von den Blättern

(doch

(doch ersteres vorzüglich) ist unter den vielen unnützen destillirten Wässern in den Apothecken, gewiß eines der beßten. Es hat sich dasselbe innerlich genommen, wider die Rose, in den Pocken, Masern, Friesel, Fleckfieber und allerlei, sowohl anhaltenden als Wechselfiebern, in Entzündungen, in den Seitenstechen, in Verbrennungen, in der fallenden Sucht, in der Engbrüstigkeit (da von dem Sauerhönig Oximel Sumbuci der 3te Theil dazu gemischt, und täglich 2 = auch wohl 3mal etliche Löffel oder Theetassen voll getrunken werden kann) in dem Gliederreissen, in der Wassersucht, in Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, in der Kolik, in allzustarkem Monats = oder goldnen Ader Fluße u. s. w., heilsam und kräftig bewiesen. Man braucht es entweder allein, oder nimmt es zu Verfertigung vieler Arzneitränke oder Mixturen und anderer Kompositionen. Außerlich wird das von den Blättern, der Rinde und Wurzel, vornemlich aber das von den Blumen abgezogene Wasser gebraucht, in allerlei

lei

lei Entzündungen, in der Rose, Podagra, und anderen Arten der Gicht, in Kopfschmerzen, im Augenweh, in Phantasiren und Schlaflosigkeit, in den schäbigen sogenannten bösen Blattern ꝛc. mit ein wenig Eiweiß, Eßig u. d. gl. vermischt, mit Tüchern aufzulegen (welche in den Fällen, die keine Nässe vertragen können, insonderheit in der Rose, wieder ausgedrückt werden müssen, ehe man sie auflegt) oder den Ort damit zu waschen. In der Epilepsie und im Schwindel wird es fleißig in die Nase geschnupfet, und können zugleich das Gesicht und die Augen damit gewaschen werden. Man kann es auch in vermindertem Geruche, so nach schweren Krankheiten zurückgeblieben, und wenn die Nase von sogenannten scharfen Salzflüssen roh und wund geworden ist, einschnupfen. Die Flecken, Finnen, Sommersprossen ꝛc. im Angesichte, vergehen oft, wenn sie mehrmals mit diesem Wasser gewaschen werden, und die Augenfelle, wenn es Morgens und Abends eingetröpflet wird.

Von der Hollunderblühte wird durch die Gährung, wie andere Kräuterweine, ein Wein bereitet, welcher davon einen Muskatellergeruch und Geschmack bekömmt. Man bereitet ihn aber auch besonders zum medizinischen Gebrauche. Man nimmt z. E. 3 getrocknete ganze Dolden von Hollunderblumen, und 2 in der Luft getrocknete Hollunder Schwämme: oder man nimmt Hollunderrinde und Blumen, und Wermuthknöpfe, von jedem gleich viel, und weicht sie eine Nacht lang, in 2 Quart weissen Wein. Diese Weine lösen den Schleim auf, und laxiren, und dienen daher in der Wassersucht des Unterleibes, des ganzen äußeren Leibes, in der weichen wässerigen oder schleimigen Geschwulst über den Leib ꝛc. Wenn man davon beständig nach Belieben trinkt, dabei aber sich anderen Getranks enthält, auch, wofern die erste Kur nicht genug wirken sollte, dieselbe nach 14 Tagen wiederholt. Durch solche Weine allein sind manche, die nach Langwierigen Fiebern und anderen Krankheiten eine wässerige

Geschwulst bekommen, in kurzen genessen. — Sollte er nicht zureichend seyn, kann noch hernach Hollundermus mit Hollunderwein und Eßig zum Schwitzen genommen werden. Der von den Beeren bereitete Wein dient zu gleichem Gebrauche. Beide sind in Verstopfungen des Unterleibes, besonders der Gedärme, der Leber, der Milz des Gekröses, und daher entstandenen Gelbsucht, der Hypochondrie und der damit verknüpften Schwermuth, in Verhaltung der monatlichen Reinigung, in der Kolik, im Steine, in Katharen, im Podagra, und in anderen Arten der Gicht, in der Pestzeit, nach bekommenem Gifte ꝛc. heilsam und nützlich. — Man trinkt davon des Morgens 1 oder 2 Gläser voll, nach vorher genommenen weichen Ei, oder ein paar Löffel voll Fleisch- oder andere Suppe, 1 oder 2 Stunden vor der Mahlzeit, oder beim Anfange derselben, etliche Tage, oder ein paarmal in der Woche, etliche Wochen, 1 Monat lang u. s. w. nach Beschaffenheit der Umstände, und in Begleitung anderer nöthigen Mittel.

Der

Der Sirup von den Blumen führt bei neugebohrnen Kindern den Unrath aus dem Leibe, und verwahrt dieselben, sowohl dadurch, als auch vermöge der besänftigenden und stärkenden Kraft des Hollunders, vor Konvulsionen und Epilepsie. Zu gleicher Absicht läßt man die Ammen ihn zuweilen nehmen. Er dient auch in der Kolik, mit dem Hollunderblüht oder Gerstenwasser rc. gegeben: in der Ruhr: in allerlei Fiebern, im Seitenstechen, in Blattern und Masern, in Phantasiren und Schlaflosigkeit rc. desgleichen in geschwollnen Mandeln und sonst verschleimten Halse, langsam zu verschlucken.

Man macht auch einen säuerlichen Sirup, indem Zucker dick gekocht, und darauf von dem schärfsten Fliederblumeneßig etwa der 4te Theil dazu gethan, und hiemit von neuem gekocht wird. Dieser ist oft noch von besserer Wirkung als der vorige, in Krankheiten mit Fieberhitze, als: in den eigentlich sogenannten hitzigen Fie-

dern, in Pocken, Friesel, Fleck, Fieber, Pest u. s. w. in der Bräune: ferner im Sodbrennen, und Magenwehe, wo selbige Materie vorhanden: in der Kolik, die von ähnlichen Ursachen herrührt: in der Wassersucht, in verstopften Eingeweiden des Unterleibes, und in andern Fällen, wobei Hitze sich einstellet.

Wird, anstatt des Zuckers, Hönig beim Einsieden des ausgedrückten und durchgeseigten Saftes der Blumen genommen, so bekömmt man das Hollunderhönig, welches vornemlich in Halsschäden, auch wo sonst keine Hitze, noch zarte Empfindlichkeit zugegen ist, mit Nutzen gebraucht werden kann.

Aus Hönig und Hollunder- oder gemeinem Wasser, von jedem gleich viel, und Hollunderessig, halb so viel, wird durch das Kochen das Hollunder-Sauerhönig, Oxymel sambucinum gemacht. Dieses dient zum Auflösen in Schlag- und Lähmflüssen, mit Salbeiwasser oft vor der

Abführung zu geben: in schwerem Athem und Engbrüstigkeit, mit dem Fliederblumenwasser, oder mit Zucker etwas dicker gemacht, und davon öfters geleckt: in Wechselfiebern, an den freyen Tagen mit Flieder- oder Gerstenwasser genommen: in anhaltenden und hitzigen Fiebern, mit 8mal so viel Brunnenwasser, jedesmal 1/4 Nößel: in Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, des Gekröses, der Leber ꝛc. nebst der daher rührenden Gelbsucht, und andern Krankheiten, mit dem Hollunderwasser von den Blumen oder Rinden u. d. gl.

Die Hollunder Conserv, oder der Hollunderzucker, ist mit den Blumen selbst von gleichem Nutzen. Insonderheit erzählt Blochwiz, daß eine 60jährige Frau, nach einem Durchlaufe, welcher etliche Wochen lang gedauert, in die Wassersucht verfallen seye, dabei der Bauch und die Füsse ungemein geschwollen, und die Kranke sehr matt gewesen. Der erbetene Arzt wollte bei solchem Alter, und übrigem Zustande

keine Kur unternehmen: auf inständiges Verlangen aber verordnete er einige Stärkungen, insonderheit die Hollunder Conserv, alle Morgen 1 Loth davon zu nehmen. Durch diese allein kam sie bald wieder zu ihrer vorigen Gesundheit, und lebte noch bis in das 80te Jahr. Diese Conserv dient auch wenn zuerst die nöthigen Ausführungen geschehen sind, in der fallenden Sucht.

Man macht auch noch einen andern Hollunderzucker aus Kanarienzucker und dem Hollunderblumenwasser, nach Art eines Gerstenzuckers u. d. gl. welcher eben so, wie Brustzucker, zur Auflösung des Schleimes in der Brust und dem Halse gebraucht wird.

Aus den Blumen wird ferner der Hollunderessig bereitet, indem man über diesen Wein Eßig stehen läßt, bis er von ihnen den Geruch und eine goldgelbe Farbe angenommen hat. Wenn dieser auf Hollunderbeersaft, oder auf

die

die gedörrten Beere gegossen wird, bekömmt er eine schöne purpurrothe Farbe. Solcher Eßig an die Speisen gethan, ist dem Magen heilsamer als der gemeine. Er wird mit grossem Nutzen in hitzigen und bösartigen Fiebern, und in der Pest selbst, mit Theriak vermischt, gegeben. Am füglichsten kann er zu dem Hollunder- oder einem anderen Wasser gethan, oder ein Julep davon gemacht werden. Wenn man ihn eine Zeit lang über Angelikawurzel, Wachholderbeeren ꝛc. stehen läßt, bekömmt er eine stärkere Kraft wider die Pest und ansteckenden Seuchen. Aeußerlich dient er, in bösen Seuchen daran zu riechen, oder einen Dampf davon zu machen, indem er auf glühende Steine gegossen wird. Im Steckfluße ist er gleichfalls vortreflich, wenn er mit einem Schwämmchen an die Nase gehalten, und die Scheitel damit gewaschen, oder benetzt wird. Die in Ohnmacht gefallen sind, werden kräftig dadurch ermuntert, wenn sie daran riechen. Es kann derselbe in allerlei Mattigkeit des Herzens, welche in vie-

len Krankheiten verspüret wird, zur Stärkung, auf die Herzgegend, oder auf den Puls gelegt werden: man kann auch Rosenwasser u. d. gl. darunter mischen. Im Kopfwehe, welcher von vielen hitzigem Getränke entstanden, verschaffet er aufgeschlagen, merkliche Linderung: auch sonst in Kopfschmerzen, die von wallendem und hitzigem Blute herrühren, da man ihn zu andern schicklichen Sachen mengen kann. Man nimmt z. E. den Kuchen, welcher nach der Destillation des Hollunderwassers zurückbleibt, doch aber nicht verbrannt ist, besprengt ihn mit dem Eßig, und bindet ihn laulicht vor die Stirne: wenn er trocken wird, feuchtet man ihn wieder mit dem Eßig an. Bei starker Hitze ist, anstatt des Hollunderblumenkuchens, der Kuchen von abgezogenem Rosenwasser besser. Oder man gießt über zerschnittene und gequetschte frische Hollunderblätter, Rosen, und Seeblumen eine gleiche Quantität von Hollundereßig, und destillirtem Wasser, drückt den Saft wohl aus, zerrührt darin das Weiße von 2 Eiern, und bindet die-

ses Mengsel zwischen zusammengefalteten Tüchern des Tages etliche Mal über den Kopf. Oder man macht mit Fliederessig und Wasser eine Milch aus gestoßnen Pfersichkernen, oder bittern Mandeln, tunkt Tücher darein, und legt selbige zu wiederholten Malen auf die Stirne und Scheitel. Solche Sachen sind ebenfalls gut in allerlei Entzündungen aufzulegen: besonders dienen sie in der Rose, in der Gicht, und im Podagra, da man das Wasser von den Blättern und Blumen mit dem Essig zu gleichen Theilen untereinander mischen kann. Vorzüglich wird gerühmt, ein hanfenes Tuch mit venedischer Seife zu beschmieren, in Froschleich mehrmals zu tunken, alsdenn mit diesem Essig und mit Safrantinktur anzufeuchten, und aufzulegen.

Aus dem Fliederessig wird mit Silberglätte eine Salbe gemacht, indem man 1/2 Quart Essig mit 4 Loth gepulverter Silberglätte zusammen in warmen Wasser stehen läßt, und hernach davon 2 Loth in einer zinnenen Schüssel

reibt, bis eine Salbe daraus wird. Diese Salbe dient wider Kopfwehe, welcher von hitzigen Ursachen herrührt, wider starkes Nasenbluten, wider unmäßigen Abgang des monatlichen Geblüts, wider die Hitze der Leber und des Kreuzes u. d. gl.

Eine kräftige Arzney aus den Blumen ist auch der Geist, welcher von dem destillirten Wasser oder von den bis zur Gährung und Säure eingeweichten Blumen, oder endlich von dem darüber gestandenen, und damit geschwängerten gemeinen Brandwein mittelst einer langhalsigen Phiole abgezogen wird. Dieser Geist ist von stärkerer Wirkung, als das Wasser. Man giebt davon einen oder etliche Löffel voll, nach Beschaffenheit der Umstände. Insonderheit hat er sich, in bösartigen starken ansteckenden Fiebern gleich zu Anfang gegeben, Lob erworben: imgleichen in der Kolik in der Verstopfung des Gekröses, der Leber und Milz: in der Hipochondrie, und damit verknüpfter Melancholie,

wie

wie auch in histerischen Zufällen, sowohl inn- als äußerlich, zumal wenn er von neuem über Kräuter von ähnlichen Eigenschaften abgezogen wird, in verhaltenem Monatsfluße: zu Austreibung einer todten Frucht: in der Wassersucht, zum Schwitzen: in Flüssen: in dem äußern Seitenwehe: in Gliederschmerzen u. a. m. Auch hat er sich in der fallenden Sucht, sowohl in dem Anfalle selbst, als auch außer demselben kräftig erwiesen. Er wird in dem Anfalle zugleich äußerlich in die Nase, das Zahnfleisch und den Gaumen eingerieben, und es kann zu solchen Gebrauch ein wenig Bibergeil, etwa 1 oder 2 Gran, darunter gemischt werden. Kleinen Kindern giebt man einen Löffel voll, mit 3, 4, oder 5 Gran: von der äußern Schale gesäuberter Päonienkörner oder so viel von dem daraus präparirten Pulver. Zugleich ist dienlich, daß die das Kind säugende Mutter oder Amme bisweilen den Geist nehme, und darnach schwitze. Wenn er über Species, die wider den Schlagfluß dienen, abgezogen worden, so hat er seinen

nen besondern Nutzen wider diese Krankheit theils eingenommen, theils in die Nase, den Gaumen, die Scheitel und das Genick eingerieben. Endlich wird er auch mit Nutzen wider das Ohrenklingen eingetröpfelt, oder mit Baumwolle eingesteckt. Aus den Blumen werden auch mancherlei Oele, nämlich ein gekochtes und ausgedrücktes mit Baumöl: ein anderes mit Sekt, durch das Einweichen in der Sonne, gelinden Feuerhitze, und starkes Auspressen: wie auch ein destillirtes Oel gemacht.

Das erste wird eben nicht innerlich gebraucht, als nur zum Brechen und Purgieren, in kalten Fiebern, in Uibelkeit und Neigung zum Brechen, nach bekommenen Gifte, in der Gicht, im Hüftwehe, Podagra, u. s. w. Man giebt davon 2, 4, bis 6 Loth im warmen Bier, in einer Suppe u. d. gl. Aeußerlich kann es in vielen Gebrechen und Zufällen mit Nutzen gebraucht werden, als im Ohrenweh: im Seitenstechen, in der Engbrüstigkeit

keit, in der Schwindsucht, in Verhärtung der Brüste und anderer Drüsen; in gestochenen Nerven: in Krämpfen und Konvulsionen, die leidenden Gliedmassen damit zu schmieren: in Lähmung: in Quetschungen vom Stossen und Fallen &c. in Verstopfungen der Leber, der Milz, und anderer Eingeweiden: in verhaltener Monatzeit, da der Unterleib damit geschmiert, und es auch eingespritzt werden kann: in geschwollnen Mandeln: im Haarwurme und raudigem Kopfe: in der Krätze: auch sonst die Haut zu reinigen: nach Bienen- oder Wespenstichen: in Brand- und Frostschäden u. s. w. Bei dem Gebrauche mischet man, nach Beschaffenheit der Umstände, andere Dinge dazu, z. E. ungesalzne Butter, Gänseschmalz, Hühner- oder Kapaunenfett, u. a. m. selbst das oben gedachte 2te und 3te Oel. In der Pest macht man ein besonderes Oel aus dem ersten, und dem Eibisch, und Johanneskrautblumen, mittelst des Kochens und Pressens: zu jedem Loth von solchem Oele menget man 10 Gran Salpeter, und

schmiert also den Kranken über den ganzen Leib, um den Durchbruch der bösen Materie zn befördern. Hiedurch sollen viele von der Pest befreyt worden seyn. — Es wird auch deswegen in andern bösartigen Fällen, in Fleckfiebern, Blattern rc. verordnet, wie denn die Aegyptier, nach dem Bericht des Prosper Alpin solches mit grossem Nutzen zu thun pflegten.

Das Oel der 2tèn Gattung ist etwas kräftiger, und thut deswegen in Konvulsionen, Epilepsie rc. in die Glieder, und in das Genick, die Schläfe, die hohlen Hände und Füsse eingerieben, güte Dienste. In der Neigung zum Schlagfluße, wovon die Ursache in kalten schleimichten Feuchtigkeiten steckt, tröpfelt man etwas davon in die Ohren; desgleichen im Ohrenklingen, Sausen und Brausen: oder man steckt es mit Baumwolle hinein. Wenn die Nerven durch Stiche oder auf andere Weise verletzt sind, wird es warm eingelassen, oder aufgeschmiert. Man nimmt es auch innerlich, z. E.

die monatliche Reinigung zu treiben, 2 oder 4 Tropfen mit einem dienlichen Geist, Wein ꝛc. Daß es mit dem ersten in manchen Fällen vermischt werden kann, ist bereits erinneret worden.

Das 3te oder destillirte Oel ist noch penetranter, und beweiset seine Kraft in denselben Fällen, wider welche das 2te eben so gerühmt worden ist. — Auch ist es vortreflich in der Kolik, sowohl mit Baumwolle auf den Nabel gelegt, als auch zu 4 oder 6 Tropfen mit dem Fliedergeist u. d. gl. eingenommen. Auch wird es in Verstopfung des Gekröses, der Leber ꝛc. innerlich gebraucht.

Die nach ausgedrücktem Oele, sowohl von den Blättern, als Blumen, Rinden und Beeren, zurückbleibende dicke Materie hat ebenfalls ihren Nutzen: denn sie wird auf Pestbeulen und Blasen, wie auch auf andere schwürende Geschwulsten gelegt, um dieselben zur Zeitigung zu bringen.

Noch

Noch ist nicht zu vergessen der Kuchen, welcher nach der Destillation des Wassers, vornemlich von den Blumen, wiewohl auch von den Blättern und andern Theilen übrig bleibt, und dessen Nutzen wider das Kopfwehe bereits oben angeführt worden ist. Er thut, wenn er aufgelegt wird, gute Wirkung in allerlei Entzündungen, in Phantasiren, und Schlaflosigkeit bei Fiebern, in der Rose, in Geschwulsten der Brüste, welche insonderheit nach der Geburt vom häufigen Zufluße des Geblüts, woraus die Milch abgeschieden werden soll, entstehen. und oft mit der Rose verknüpft sind, u. d. gl. Man feuchtet ihn, nach Verschiedenheit der Fälle, mit mancherlei flüssigen Sachen an, z. E. in einer Entzündung, mit dem Fliedereßig oder mit dem ausgepreßten Oele: in der Rose mit dem Fliederwasser, u. s. w.

Ich komme endlich zu den vollkommenen Früchten unseres Baumes, oder den Beeren, welche zur Arzney fast vorzüglich vor den übri-

gen

gen Theilen gebrauchet werden. Man hält diejenigen für die beßten, welche an trocknen Orten wachsen. Die Beeren werden entweder an sich selbst, frisch und gedörrt, gebraucht: oder der aus ihnen gedrückte Saft, oder die Kerne, oder die vielerlei von ihnen, und ihren Theilen bereitete Arzneien, als: der Wein, das destillirte Wasser, das Mus, das Extrakt, der Sirup, der Geist von verschiedener Gattung, die Tinktur, die Essenz, das verschiedene Oel, und was von diesen Dingen weiter gemacht wird. Viele darunter gebraucht man sowohl inn- als äußerlich; einige aber nur auf einerlei Weise.

Die ältesten Aerzte, und der erste unter ihnen, Hippokrates, haben schon die Hollunderbeere in mancherlei Krankheiten verordnet. Letzterer empfiehlt sie in der Wassersucht, in der Gebährmutter, mit Wein nüchtern zu nehmen: in Geschwüren der Mutter, sie mit Leinsaamen zu zerstossen, unter Hönig zu rühren, und sol-

ches zu nehmen, auch wenn viel Unreinigkeit dabei, nicht weniger in starken Schmerzen, die nach der weiblichen Reinigung sich einfinden, Hollunder- und Lorberbeere in gleicher Quantität, im Wein zu kochen, und das Dekokt einzuspritzen, oder Hollunderbeere, Anis, Weihrauch, Mirthen und Wein miteinander zu sieden, und solches einzuspritzen, welches auch, das monatliche Geblüt zu treiben, und die Reinigung der Kindbetterinnen zu befördern, dient. Dioskorides schreibt, den Beeren, wenn sie mit Wein getrunken werden, gleiche Tugenden zu. Einige pflegen die noch grünen Beere mit Eßig und Salzwasser, wie Kapern, einzumachen, wie schon vorhin von den Knospen der Blumen bemerkt worden. — Man drückt den Saft aus den reifen Beeren, knettet ihn, anstatt des Wassers, mit Rocken- oder Weizenmehl zu einen Teige, backt denselben wie Brod im Ofen, schneidet die Stücke mitten durch, feuchtet diese wieder mit dem Safte an, backt die Kuchen von neuem hart, wie Zwiebacke, und wiederholt

holt solches zum drittenmal. Diese Kuchen ißt man wider die Rose, sowohl zur Präservation als zur Kur. Man nimmt auch davon gepulvert einen halben Löffel voll, oder 1 Quentchen allein, oder mit gleicher Quantität geriebener Muskatnuß, oder Muskatenöl, oder von beiden halb so viel, in einem gesottenen Ei, wider die Ruhr, wenn es Zeit ist, sie zu stopfen, nachdem die böse Materie vorher ausgeführt worden, ein. In den Apotheken wird das also präparirte Pulver Tragea granorum actes genannt. Mit dem Hollundersaft lassen sich auch die Warzen vertreiben. In dieser Absicht wäscht man Morgens und Abends die Hände oder Theile, woran die Warzen sind, erst mit dem sogenannten Schüsselwasser d. i. demjenigen Wasser, welches in der Küche zu Reinigung der Schüssel und Teller gebraucht worden, solches trocknet man nicht wieder mit Tüchern ab, sondern läßt die Theile von selbst wieder trocken werden: alsdenn bestreicht man die Warzen, oder auch die ganzen Theile mit dem Safte.

Dioskorides schreibt, daß man die Haare mit dem Saft schwarz färben könne, wenn man ihn darauf schmiert. Des ökonomischen Gebrauches des Saftes wird weiter unten Erwähnung geschehen.

Die an der Sonne oder im Ofen gedörrten Beere werden klein gestossen, mit den Blumen in 1 Quart Wasser (von den Beeren etwa 2 Loth, von den Blumen eine Hand voll) bis zur Verdämpfung eines Drittels versotten, dieses durchgeseiget, hiezu ohngefähr 6 Loth dünne Lauge gegossen, worein, wenn es warm ist, Tücher getauchet, etwas wieder ausgedrücket, und alsdenn in der Rose aufgelegt werden. Man nimmt hiewider diese gedörrten und gepulverten Beere auch innerlich, in der, im vorhergehenden, angezeigten Quantität: desgleichen wider allerlei Fieber, Entzündungen, bösartige Krankheiten und Seuchen, indem sie den Schweiß treiben, und zugleich andere Exkretionen befördern. Man giebt sie daher auch in der Wasser-

sersucht, Gelbsucht, im Scharbock, in der Mutterxlage, u. a. m.

Von ihren Nutzen in der Wassersucht hat man sichere Erfahrungen: Man trocknet reife Hollunderbeere an der Luft an einem trocknen Ort, der doch von der Sonne nicht beschienen wird. Man nimmt solcher Beeren 2 1/2 Loth in eine Flasche, gießt darauf 1 Quart guten Rheinwein, und setzt dieses an den warmen Ofen. Wenn es daselbst 24 Stunden durchzogen hat, giebt man dem Patienten des Morgens und Abends den 5ten Theil eines Quarts davon laulicht zu trinken. Jedesmal, so viel davon getrunken worden, gießt man einen andern Quart Rheinwein wieder dazu, bis endlich auch dieses auf gedachte Art verbraucht ist. Alsdenn wartet man einige Tage, um zu sehen, ob sich der Patient darnach bessere. Zeigt sich die Besserung, so kann man zu desto mehrerer Sicherheit nach 14 Tagen die Kur wiederholen. Die angegebene Portion ist für eine erwachsene Per-

 son.

son. Einem Kinde von 6 bis 8 Jahren gehört die Hälfte. Wider die Ruhr nimmt man, den Tag über, 3mal einen halben Löffel voll Beere und Abends 1 1/2 oder 2 Quentchen Theriak. Sie verzehren die allzugrosse, beschwerliche Fettigkeit, wenn alle Tage 1 Quentchen im weißen Weine genommen, und damit eine Zeit lang fortgefahren wird. Man thut aber wohl, wenn man sie nicht ganz allein nimmt, sondern ein wenig Zimmet, oder sonst etwas Magenstärkendes darunter thut, weil sie sonst leicht Erbrechen verursachen.

Die Kerne, Acini, Arilli, welche in den Apotheken unter dem Namen grana actes bekannt sind, werden gleichergestalt gedörret, zu Pulver gestossen, und 1 Quentchen davon in Wein genommen, wider die Wassersucht: denn sie führen, wie Plinius anzeigt, das Wasser durch den Urin ab. Einige geben diese Kerner wider das Seitenstechen, und die Ruhr. Man bringt auch ein Oel heraus, welches von verschiedenem Nutzen ist, wie wir hören werden.

Der Wein wird aus den miteinander gequetschten frischen Beeren und Kernern, oder dem davon abgesonderten Safte und weißem Weine durch die Gährung gemacht. Man kann auch getrocknete Beere nebst dienlichen Gewürzen, z. E. Zimmetrinden 6 Loth, Gewürznägelein 3 Loth zu 1 Pfund Beeren, gröblicht zerstoßen, in ein Beutelchen nähen, und etwa 6 Wochen im Keller damit stehen lassen. Der also bereitete Wein ist dem Magen sehr heilsam, und kann bei der Mahlzeit getrunken werden. Von der ersten Sorte Beerenwein ist bereits schon gehandlet worden.

Man kann den Hollunderwein auch nach folgender Vorschrift verfertigen. Man nimmt 34 Pfund völlig reife, und vom Stiele sorgfältig abgepflückte Hollunderbeere, und kocht sie 2 Stunden lang in 4 Quart Flußwasser. Hierauf seiget man den Saft durch einen groben leinenen Beutel, um die Haut und Kerner der Beeren abzusondern, und quetscht den Beutel,

damit der Saft herauskomme. Alsdenn bringt man den Saft wieder auf das Feuer, und schüttet 20 Pfund Zucker hinein. Mit diesem Zucker muß der Saft eine ganze Stunde kochen: und diese Stunde rechnet man von der Zeit an, da der Saft zu kochen angefangen hat. Nach Ablauf dieser Stunde läßt man den Saft in einem Zober abkühlen, bis er nur noch milchwarm ist, gießt alsdenn 4 Löffel gute frische Hefen hinzu, und bringt ihn in Gährung. Wenn er 12, bis 13 Stunden gegohren hat, wird der Wein auf ein Faß gefüllet, und nach einigen Tagen fest zugespündet. Nach Verlauf von 8 Wochen, zieht man den Wein auf Buteillen, die aber nur mit dickem Papier zugebunden werden dürfen.

Je älter dieser Wein wird, desto stärker wird er. — Es können insonderheit die Podagristen mit diesem Weine ihr Uibel sehr mindern, wenn sie Abends davon trinken, und ihre Füsse in Flanell wickeln.

Von

Von den zusammengequetschten Beeren und Kernen, und deren Safte, wird auch ein Wasser gebrannt, und von neuem über die zurückgebliebene Hefen abgezogen. Es besitzt dasselbe eine purgierende Kraft, und kann mit Zimmet und anderen Gewürzen lieblich gemacht werden. Man giebt davon 2 bis 4 Loth, und thut ein paar Loth von den Beeren- oder einem anderen Hollundersirup dazu. Man kann es mit Nutzen in der Wassersucht, Krätze rc. gebrauchen.

Das Hollundermus wird unter allen vom Hollunder genommen, und bereiteten Sachen wohl am meisten gebraucht, und hat sich längst das durchgängige Lob einer Panacee des gemeinen Mannes erworben: daher es auch Bauerntheriak genannt, und mit Recht nicht allein von dem gemeinen Manne sondern selbst von gelehrten und erfahrnen Aerzten hochgeachtet, und nicht nur bei Menschen, sondern auch bei dem Viehe gebraucht wird, zum diätischen Gebrauch ist das Hollundermus entweder zu einer Zeit-

speise für den Tisch des Gesindes und des geringen Landmanns bestimmt, um es zum Zubrod zu geben, oder es soll ein Dauermus werden. Zu erster Absicht werden recht schwarz und reif gewordene Hollunderbeere mit den Stängeln abgepflückt, ein Kessel oder ein anderes Gefäß an die Erde, und ein Sieb darüber gesetzt. — Uiber dieses Sieb wird eine Hand voll Hollunderbeeren nach der andern mit beiden Händen ausgedrückt. Das Sieb dient dazu, daß es zwar den Saft in das untergesetzte Geschirr fließen, aber keine Hülsen oder Stängel durchgehen lasse. Der solchergestalt ausgepreßte Saft wird, unter stetem Umrühren in einem Kessel gekocht, zugleich aber wird feines weißes Rockenmehl mit untergerührt, und mit gekochet. Wenn er noch etwas flüßig ist, wird er vom Feuer genommen. — Ein solches zu nennendes Zeitmus dauert aber nicht länger als etwa 14 Tage, nach welcher Zeit es zu gähren und zu schimmeln anfängt.

Da

Da aber die Hollunderbeeren im reifen Zustande von den Bäumen nicht sogleich abfallen, sondern daran so lang sitzen bleiben, bis es friert (der Frost verdirbt, und macht sie abfallend, auch starker Wind reißt sie ab, wenn die Bäume keinen Schutz wider ihn haben) so kann man nach und nach von den Hollunderbäumen neues Mus kochen. — Soll hingegen das Hollundermus keine Zeitspeise, sondern ein Dauermus werden, so muß der aus den Beeren gepreßte Saft recht dick eingekocht werden, da es denn von Zeit zu Zeit fester wird, daß man es schneiden muß. Das Hollundermus, wenn es gut gekocht ist, kömmt als ein Zubrod auf den Gesindtisch, da gemeiniglich zur Herbstzeit Butter und Käse sehr knapp sind. Da der Hollunder sehr selten umschlägt, so hat man fast alle Jahre, an diesem Mus ein Surrogat des Butters. Aus dem Hollundermuß pflegt man in einigen Gegenden auch eine Suppe zu bereiten, indem etwas Mus mit Wasser, gerösteten Brod und Pfeffer gekochet, auch allenfalls

etwas Mehl angerührt wird. Soll es eine Suppe für Kranke seyn, wenn sie des Nachts schwitzen sollen, so wird alsdenn das Brod weggelassen, und das Mus nur mit Mehlseimicht gekocht. Das Dauermus ist eigentlich zum medizinischen Gebrauche bestimmt. Der gemeine Mann macht dasselbe bereit gedachtermassen zu einer Panacee in allen Krankheiten, wenigstens ist es das erste Mittel, und seine Zuflucht, wenn er meint, daß ihm nicht recht sey, wenn er sich nach seiner Sprache verbrochen und wehe gethan hat, und wenn er glaubt, daß er einmal etwas zu schwitzen einnehmen müsse, damit er sich wenigstens von einem halben Jahre bis zum andern vor Krankheiten sichern könne. Er nimmt daher mit recht zuversichtlichem Vertrauen einen Löffel voll Fliedermus, oder läßt sich von seinem Weibe eine Fliedermussuppe bereiten, legt sich einen halben Tag in sein Faulbette, wartet den Gesundheitsschweiß unter guter Hofnung ab, und siehe! er steht gesund wieder auf. Ich bin ein Arzt, und ich kann nicht

läugnen,

läugnen, daß ich mit denjenigen meiner Amtsbrüder nicht einig bin, welche das Hollundermus für ein Mittel ansehen, welches die Triebe des Bluts gar zu sehr vermehre, allerhand Unordnungen in der menschlichen Oekonomie anrichte, mithin auch mehr schade, als helfe. Ich sage aber auch zugleich bedingnißweise, daß man freylich mit diesen schweißtreibenden Mitteln behutsam umgehen müsse, und nicht Ursach habe, ihnen mehr beizulegen, als sie wirklich leisten können.

Das Hollundermus treibt die der Gesundheit und dem Leben nachtheilige Materien durch die natürlichen Wege, insonderheit durch die Ausdünstung und den Schweiß mächtig fort, eröffnet die verstopften Wege, zertheilt die stockenden Säfte, besänftiget die Spannungen und Krämpfe, und lindert die Schmerzen. Wenn es frisch ist, löset es mehr, und führt mehr durch den Stuhlgang ab: wenn es aber älter oder mehr gekocht, oder auch mit anderen dienlichen

Sa-

Sachen vermischt wird, treibt es mehr auf den Urin und Schweiß. Wie nun von solchen Wirkungen, bei seinem Gebrauch, wenn sonst nichts versehen wird, sondern die übrigen Stücke einer guten Diät zugleich beobachtet werden, ein langes Leben zu hoffen steht: so hat man auch von dieser Kraft ein hohes Alter zu erwarten. Es beweiset solches die bekannte Erzählung, daß vor undenklichen Jahren ein gewisser Fürst in Deutschland auf der Jagd, da er sich im Wald verirret hatte, vor ein Bauerhäuschen gekommen, vor welchem ein sehr alter Mann gesessen, und geweint. — Der Fürst wird begierig zu vernehmen, was dem Alten fehle: tritt deswegen zu ihm, und fragt, warum er weine? Der Alte antwortet: sein Vater habe ihn geschlagen: Der Fürst geräth in Verwunderung, daß ein so alter Mann noch einen Vater am Leben habe, und fragt weiter, warum er ihn denn geschlagen? Der Bauer erwiedert: er habe seinen Großvater, der vor hohem Alter nicht mehr gehen könne, von einem Orte zum andern tragen sollen, und

un-

unversehens fallen lassen, worüber er Schläge bekommen. Dieses erweckt noch grössere Verwunderung bei dem Fürsten: er geht daher in das Haus, um die steinalten Leute zu sehen: und als er sich nach ihrem eigentlichen Alter erkundigt, vernimmt er, daß der erstgemeldte 80, der Vater 103, der Großvater 128 Jahre erlebt hatten. Dieses bewegt den Fürsten nach ihrer Lebensart zu fragen, der sie ein solches Alter zu danken hätten: worauf sie ihm berichten, sie hätten von Kindheit auf fast nichts anders als Milchspeisen und Hollundermus geessen, auch nur gemeines Wasser getrunken.

Das Hollundermus hat innerlich seinen heilsamen Nutzen bewiesen: in Verstopfung des Leibes, auf Brod geschmiert ꝛc. zumal wenn es noch frisch ist, oder bei dessen Bereitung etwas Zucker dazu gethan worden: in Verstopfung der Leber, Milz ꝛc. in der Wassersucht, Gelbsucht, verhaltener Monatzeit, Husten der Kinder, auch in allerlei Verschleimung des Halses, in Schlag-

und

und Lähmflüssen, in dem unrechten Seitenstiche, auch in dem rechten, wenn es Zeit ist den Schweiß zu beförderen: in der Rose, besonders der Brüste, in der Ruhr, in der Pest, im Friesel, in Fleckfiebern und ähnlichen Seuchen, nach bekommenem Gifte oder giftigen Bissen und Stichen: in kalten Fiebern gleich anfangs, auch nachgehends, wenn erst der Leib gehörig gereiniget worden, und zum Schweiße bereits geneigt ist, ein paar Stunden vor dem Anfalle: in der Gicht, Scharbocke Krätze, um sich fressenden Ausschlage an der Haut u. a. m. auch wenn es sonst dienlichst, die Säfte von innen auswärts, oder wie man zu reden pflegt, vom Herzen abzutreiben, und den Schweiß zu befördern, zumal wenn unruhige Krämpfe und Spannungen dabei sind: z. E. nach Schrecken, Zorn, Angst und Beklemung um die Herzgrube, u. d. gl. Wider Pestilenzkrankheit rühmt man Tormentillwurzel, Pestilenzwurzel, Pimpinellwurzel, Angelikawurzel, Skordienblätter, Wachholderbeere ꝛc. von jedem gleich viel, nachdem die Wurzeln in Hol-

lun-

lundereßig 24 Stunden gelegen, wieder getrocknet, und alles zu Pulver gestossen worden, unter etwa 6mal so viel Hollundermus. Daraus wird ferner durch Zugießung des Hollundergeistes ein Pest-Extrakt zubereitet. — Wider den langen anhaltenden Husten pflegt man über eine gleiche Quantität von Mus und Zuckerkand, Brandwein abbrennen zu lassen, dabei beständig umzurühren, und, nachdem es ausgebrennt ist, davon zu nehmen. — Wider das kalte Fieber läßt man Brandwein über das Mus allein abrauchen, und giebt alsdenn einen Löffel voll warm, eine oder ein paar Stunden vor dem Fieber ein, um zu schwitzen, und wiederholt solches 3 oder mehrmal. Man kann es aber auch bloß mit Hollundereßig, Geist oder Wasser nehmen, auch mit Bier, Kardobenediktenwasser, Salbeiwasser ꝛc. nachdem ein oder anderes sich zu der Krankheit und den Umständen schickt. Die Portion des Muses ist für einmal 1/2 Loth, einer Muskatnuß groß, ein mittelmässiger Löffel voll, oder auch nur ein halber Löffel voll. Man

nimmt es sowohl in den bereits ausgebrochenen Krankheiten, als auch, um ihnen vorzubeugen, allein, oder mit anderen Dingen vermischt.

Ungeachtet aber das Hollundermus eine so vortrefliche Arznei ist, so hat man sich doch für dem gar zu häufigen Gebrauche in Acht zu nehmen: denn man hat gemerkt, daß von solchem Uibermaaße eine schlimme Art vom Durchlaufe, welche man den Leberfluß nennet, entstanden ist. Phil. Sulmuth in obs. med. cent. 2. obs. 2.

Aeußerlich wird dieses Mus nicht weniger nützlich gebraucht, um Entzündungen zu zertheilen, der Schwürung vorzubeugen, oder auch dieselbe zu befördern, und zur Zeitigung zu bringen, die bösen giftigen Materien zu vertreiben, die Hitze zu dämpfen, die Schmerzen zu lindern, u. s. w. Eben so ist es bewährt befunden, aufzuschmieren, oder als ein Pflaster aufzulegen, in der Rose, im Podagra, in Brandschäden, nach

dem

dem Bisse wütender Hunde, in Pestbeulen und Blasen, da man in heisser Asche gebratene Zwiebeln darunter menget, in Fiebern, da es unter die Fußsolen gelegt wird, u. a m.

Das Hollunderextrakt wird von dem Muse gemacht, und ist die dicke Materie, welche am Boden des Destillierkolbens zurückbleibt, nachdem die Tinktur abgezogen worden. Dieses wird in eben den Krankheiten, wie das Mus, innerlich gebraucht: nur ist die Portion oder Dosis kleiner, etwa 1 Skrupel, eine Erbse groß 1/2 Quentchen, bis 2 Skrupel. Man rühmt es insonderheit wider die Mutterplage, in welcher Absicht man auch das Melissenextrakt, Bibergeil ꝛc. dazu mischen kann. Der Hollundersirup hat gleichfalls seinen Nutzen zum innerlichen Gebrauche wie das Mus, in ähnlichen Fällen, als: in Husten und Heiserkeit, in der Rose, Pest, Krätze ꝛc. zu 2 bis 3 Loth, einem oder etliche Löffel voll. Der Geist aus dem frisch ausgepreßten Beerensafte dient, wie der Geist

aus den Blumen, wider die Epilepsie, in Katarren, in Schlag- und Lähmflüssen, sowohl zur Präservation, als auch zur Kur: in grosser Engbrüstigkeit, ein halber oder ganzer Löffel voll, mit Zucker, in Wechselfiebern, insonderheit den 4tägigen, 2 oder 3 Löffel voll, vor dem Eintritt: in Schwäche des Magens und der Gedärme, da die Speisen halb verdauet weggehen, oder der schon fertige Nahrungssaft durch den Stuhlgang abgehet, in der Kolik, Windsucht, u. d. gl. Für die Engbrüstigkeit macht man ihn noch kräftiger, wenn er über Alantwurzel, Veilchenwurzen, Süßholz, die Mittelrinde vom Hollunderbaume, Fenchelsaamen u. d. gl. von neuem destillirt wird. — Zu gleichem Gebrauche macht man ein sogenanntes Hollunderzuckeröl, indem der eben gedachte neue Geist über halb so viel Kanarienzucker gegossen, und, so wie von Bereitung des Muses mit Brandwein gemeldet worden, damit abgebrannt wird. Dieses kann auch äußerlich dienen, die Geschwüre im ausgeschlagenen Kopfe u. d. gl. zu reinigen, und

zu

zu heilen. Für dem Magen und die Gedärme erlangt er eine wirksamere Kraft, wenn er über Kalmus, Ingwer, Muskatnuß, Krausemünze, Fenchel, und Anissaamen frisch abgezogen wird. Aeußerlich wird dieser Geist in denselben Gebrechen nützlich aufgelegt, oder eingerieben, in welchen er innerlich gerühmt wird, als: in Schwäche des Magens und der Gedärme, in der Kolik, in kalten, vornemlich Quartanfiebern (auf den Magen zu legen, und wider die Kälte in den Rücken und in das Kreuz einzureiben) in Lähmung, u. s. w. — Es dient derselbe auch, wie der Geist von den Blumen, wider das Klingen und Sausen in den Ohren, wider die bösen Geschwüre in dem Mund, in der Lustseuche ꝛc. Nachdem diese oder jene Glieder und Theile leiden, oder die Krankheiten und Zufälle unterschieden sind, wählet man entweder den einfachen, oder den durch andere Species geschärften Geist. Eine Tinktur wird gemacht, indem über das Mus Brandwein oder Hollundergeist gegossen, 5 bis 6 Tage lang an einen

warmen Ort gesetzt, und täglich ein paarmal umgeschüttelt, und hernach der Liquor durch Löschpapier gelassen wird. Dieses ist schon eine Tinktur. Soll sie aber noch reiner seyn, so destillirt man sie von der auf dem Boden zurückbleibenden dicken Materie, oder dem Extrakte. Man giebt davon 1, 2 oder mehr Löffel voll, in eben den Fällen, wie das Extrakt. — Sie wird auch äußerlich in der Wassersucht rc. aufgelegt. — Aus den Kernen kann ein grünlichtes Oel auf unterschiedliche Weise bereitet werden. Man nimmt nämlich, sobald der Saft aus den Beeren durchgeseigt oder abgeklärt worden, die zurückgebliebenen Kernchen und Hülsen, wäscht sie rein, läßt sie an der Luft trocken werden, feuchtet sie mit Rhein- oder weißem Weine von starkem Geruche an, und preßt alsdenn das Oel aus, wie man dergleichen aus Lein- und anderen Saamen zu pressen pflegt. Solches wird hingesetzt, damit das unreine zu Boden fällt, worauf das klare Oel abgegossen, oder sonst abgesondert wird. Die Dosis ist 1 bis

1 1/2 Quentchen, oder ein halber Löffel voll, innerlich. Oder man zerquetscht die Beeren selbst, und gießt währendem Stossen immer ein wenig Wasser hinzu. Wenn sie genug gequetscht sind, läßt man den Liquor wiederum bei dem Feuer verdampfen, und preßt alsdenn das übrige stark aus: so bekömmt man ein Oel, welches, wenn es eine Zeit lang an der Sonne stehet, subtiler gemacht, und ferner gereiniget werden kann. — Man giebt davon nach dem Maaße der Kräfte des Patienten, und der Stärke der Krankheit, 10 und mehr Tropfen ein. Beides wirkt starkes Erbrechen, und zugleich Purgieren, und hat sich in der Wassersucht, Gelbsucht, hipochondrischen Blähungen, Spannungen und Schwermuth, Epilepsie, kalten Fiebern, Uibelkeit, Vergiftungen, Gicht (ehe sie ausbricht) Krätze u. a. m. nützlich bewiesen. Man nimmt es mit warmen Bier oder sonst einer Suppe. Aeußerlich dient es die Geschwulsten zu zertheilen, und die dabei sich einfindenden Schmerzen zu lindern, besonders nach Bienen- und Wes-

penstichen: allerlei Geschwüre des Kopfes, nach ausgebrochenen Pestbeulen u. d. gl. zu reinigen, und zu heilen, wenn der 3te oder 4te Theil Terpentin darunter gemischt wird: in der Krätze, dem um sich fressenden Ausschlage, da man Bleyzucker, Schwefelblumen, das Pulver von Lycopodium 2c. darunter mischet. Wenn es aufgeschmiert, oder eingegossen worden, pflegt man wohl ein Hollunderblatt darüber zu legen. Uibrigens wird das aus den Kernen geschlagene Oel auch häufig von den Viehärzten als ein Wundmittel gebraucht.

An den Hollunderkeimen, unten am Stamme pflegt, wenn sie alt werden, eine Gattung von Schwamm zu wachsen. — Er wächst außer den Hollunderbäumen auch auf den Stämmen anderer alter faulender Bäume z. E. am Hagedorn. Er stellt einen platt aufsitzenden, mehr oder weniger ausgehöhlten, und aufgestutzten, runzeligen, grauen, häutigen Schwamm vor, welcher fast wie ein Ohr gestaltet ist, und auf

der

der obern Seite wegen der kleinen graugrünlichten Härchen glänzet. Auf dieser Seite sitzen auch viele Fruchttheilchen, welche, wenn sie reif sind, entweder abfallen, oder durch eine Federkraft weggetrieben werden. Anfangs ist das ganze Wesen schleimicht und zitternd, wird aber nach und nach zähe, und dem Leder ähnlich.

Dieser Schwamm wurde ehemals von den Aerzten in mancherlei Leibesgebrechen gebraucht. Sim. Pauli in quadripart. botan. Erf. M. 1708. 4. S. 155. kann nicht genug rühmen, wie mächtig und bald er die Röthe, Hitze und Schmerzen der Augen vertreibt, wenn er in bloßem Wasser, oder in einem Augenwasser, als z. B. dem Rosen- oder Ritterspornwasser eine Nacht über eingeweicht, und alsdenn über die Augenlieder gelegt wird. Man legt ihn in der Augenentzündung auch auf das Genick, wenn er vorher in Poleiwasser eingeweicht worden. Zugleich ist er dienlich, die Unreinigkeiten, die sich an den Aussätzen, in Entzündungen, Wunden,

Geschwüren ꝛc. sammlen, abzuwischen, nachdem er vorher im Hollunderblumenwasser gequollen ist. Wo Würmer in den Zähnen vermuthet werden, kann man ein Schwämmchen in den hohlen Zahn stecken. In Entzündungen, Geschwulsten und Geschwüren des inwendigen Mundes, des Halses, der Mandeln, des Zäpfens, in den Schwämmen der Kinder, wird der im Wasser gequollne Schwamm zum Abwischen gebraucht. Man kocht ihn mit Milch, thut etwas gemeinen Hönig, Hollunderhönig, Rosenhönig ꝛc. dazu, und gurgelt sich damit. Vornemlich ist er also gebraucht, in der Bräune bewährt befunden worden. In den Geschwüren, welche viel sogenanntes Gliederwasser geben, wird empfohlen, das Pulver von getrockneten Schwämmen und dem Marke des Hollunders einzustreuen. In starken Verblutungen streuet man ein Pulver von gleicher Quantität Schwamm, (wozu noch der 3te Theil von getrocknetem Eierweiß, und der 6te Theil vom Hollundermark und Tragant gemenget werden

kann)

kann) auf die blutenden Oerter, nachdem das Blut mit einem Schwamme abgewischt worden. Wenn einmal nicht genug ist, wird solches wiederholt, und zugleich, wie gewöhnlich, Karpie darüber gebunden, u. s. w. Dieser Schwamm hat auch innerlich seine Kraft bewiesen. Man legt ihn in Bier, Wein, Brandwein ꝛc. oder kocht ihn damit, und giebt es wider die Wassersucht, Gelbsucht, Verstopfung der Gekrösadern und Drüsen, auch daher entstandenen dicken harten Leib, Kröpfe, Mutterplage, Pocken, Masern, u. s. w. Wider die Wassersucht, Gelbsucht, u. d. gl. kocht man ihn zugleich mit der Hollunderrinde, wie bereits oben gesagt worden. Die Schwämmchen werden auch in Milch gesotten, und diese Milch wird den kleinen Kindern gegeben, darnach sie wohl gedeihen sollen. Das Pulver von den Schwämmen thut man in der Bräune zum Hollundermus, welches mit Zucker bereitet worden, und schluckt davon öfters hinunter. Oder man nimmt 2 oder 3 Schwämmchen, läßt sie 1 oder 2 Stunden

den lang im Hollunderblühwasser aufquellen, hernach gelinde aufsieden, stoßt es in einem steinernen Mörser, und drückt es durch ein Haarsieb: unter diesen dicken Saft rührt man so viel Hollunderbeersirup und Gerstenzucker, als zu einen Lecksafte nöthig ist. Das Pulver von den Schwämmen giebt man auch ein, das Nasen- und anderes Bluten zu stillen, entweder allein, oder mit Hollundermark, präparirten Krebssteinen, Muskatnuß, Pomeranzen- und Citronenschalen, u. d. gl.

Das Hollundermark wird ebenfalls insonderheit, den Stein und Gries durch den Urin fortzutreiben, und deswegen wider den Lendengries gerühmt. Blochwiz erzählt, daß ein an der Wassersucht, und dem Steine kranker Mann bloß dadurch genesen, daß er, auf den Rath einer Bauersfrau, das klein zerschnittene Hollundermark verschlucket, wornach in kurzem der Gries und eine Menge Wasser von ihm gegangen. Man gießt auch über klein geschnittenes

Mark den Beerengeist, seiget es nach 14 Tagen durch, und drückt dabei das Mark fest aus; hievon giebt man Morgens und Abends, jedesmal einen Löffel voll wider den Stein. Die Kraft wird verstärkt, wenn man Wachholderbeere auf gleiche Weise bereitet, und beides hernach zusammenschüttet. Oder man nimmt zerschnittnes Mark 2 Loth, und Süßholz 1 1/2 Loth, zerstoßne trockne Hollunderbeere, von jedem 3 Loth, und macht hieraus einen Extrakt, so wie von dem Hollundermus gesagt worden ist. Bei dem Gebrauche sind die andern medizinischen Regeln, die Steinkrankheit betreffend, nicht außer Acht zu lassen. In nässenden Geschwüren wird das gepulverte Mark, wozu man den 12ten Theil Pomeranzenschalen thun kann, eingegeben, welches auch einzustreuen dient. — Aeußerlich ist das Mark, weil es quillt, dazu dienlich, Wunden, Geschwüre, Fisteln, Fontanellen u. d. gl. zu erweitern. Auch dient es, gepulvert, zum Austrocknen der Wunden, Geschwüre, vom Froste aufgerissenen Händen rc.

Es

Es wird überdieß mit zu einer Salbe genommen, wovon bereits Meldung geschehen ist. Hippokrates verordnet, in Entzündung der Mutter, die nach schwerer Geburt entsteht, das glatt geschabte Mark einzustecken. In Gichtschmerzen kocht man eine gute Quantität Mark in 1 Quart Rheinwein, und eben so viel Urin, bis die Hälfte eingekocht ist: darein taucht man ein wollenes Tuch, legt solches warm auf, und wenn es trocken geworden ist, erneuert man es: zuvor aber reibt man den Ort mit Brandwein. Die Asche von den getrockneten und verbrannten Blättern und anderen Theilen (welche hiezu noch gut sind, nachdem schon die übrigen nützlichen Sachen daraus bereitet worden) besitzt eine auflesende und verzehrende Kraft: daher kann ein sich erst erzeugendes Augenfell damit weggebeizet werden, wenn man sie durch eine Federspule einbläst. Es wird daraus mit Wein, oder Hollunderblumenwasser, oder 1 Theil Wein und 3 Theilen Blumen- oder gemeinem Wasser, eine Lauge gemacht, und zu besseren Geschmack

et-

etwas Zucker oder Hönig, und zwar entweder gemeines oder Hollunderhönig, auch Zimmet darunter gethan: sie ist alsdenn nützlich in Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, in der Wassersucht, Gelbsucht u. d. gl. Morgens und Nachmittags ein Glas voll getrunken, und darnach sich gelinde beweget. Wenn Wachholderasche dazu gethan wird, ist es desto kräftiger. Man kann auch das abgekochte Wasser, welches zu Klystieren in Stein- und anderen Beschwerden gebraucht werden soll, zu desto besserer Reinigung durch solche Asche laufen lassen.

Aus der Aschenlauge wird das Hollundersalz gezogen, indem so lang frisches Wasser über die Asche gegossen wird, bis alle salzigte Materie heraus gebracht ist: alsdenn wird die abgegossene Lauge filtrirt, an ein mäßiges Feuer gesetzt, daß die Feuchtigkeit verdampfe: hernach wird es in den Keller gesetzt, damit das Salz anschieße, welches ferner durch wiederholtes Auflösen, Filtriren und Anschießen geläutert wer-

den kann. Dieses Salz löset auf, zertheilt und reiniget wie die Asche, und wird daher mit grossem Nutzen wider Katare und zu befürchtende Schlag- und Lähmflüsse entweder allein oder mit dem 3ten Theile eines flüchtigen Salzes: in kalten Fiebern, Stein, Würmern ꝛc. zu 1 Skrupel 1/2 Quentchen, oder 2 Skrupel gebraucht. Man thut es auch in die reinigenden Gurgelwässer in Mund- und Halsschäden, u. a. m. Von diesem Salze wird nach den Regeln der Chymie, ein Hollundersalzgeist destillirt, welcher wie andere d. gl. Geister zum Auflösen in Kataren, in verschleimten und schwachen Magen, in Wechselfiebern, in Verstopfung des Gekröses und anderer Eingeweide, in der Kolik, Wassersucht, Steinkrankheit, zu Verhütung der pestilenzialischen Seuche u. s. f. gute Dienste thut. Man nimmt davon 6 bis 8 Tropfen. Aeußerlich verzehrt er auch das wilde und faule Fleisch.

Die Kraft des Hollunderbaumes erstreckt sich auch sogar auf das bloße Holz und auf den Schatten. Pauli in seinem 4theiligen Kräuterbuche, S. 155 f. erzählt folgenden merkwürdigen Vorfall. — Eine Frau lag an einem bösartigen Fieber darnieder, wobei sich eine Geschwulst des Halses fand, daß dieser zum öftern gespritzt werden mußte. Sie konnte aber die Spritze des Wundarztes, ob sie gleich von Silber war, nicht vertragen, sondern empfand davon Eckel und Neigung zum Brechen mit unterlaufendem Schluchzen, weil die Spritze von dem vielen Gebrauche bei allerlei Leuten, die an derselben Krankheit lagen, Unreinigkeit an sich genommen hatte, und von den sauern Arzneien, die zu den Gurgel- und Spritzenwässern gemischt wurden, angegriffen war, daß diese daher einen garstigen Geruch und metallischen eckelhaften Geschmack bekommen hatte. Der Ehemann gerieth deswegen auf den Einfall, und machte für seine Frau eine Spritze vom Hollunderaste, dergleichen die Kinder zum Spielen zu machen pflegen. Als

diese Spritze anstatt der erstern gebraucht wurde, hörten die vorigen Ungemächlichkeiten auf. Joh. Hartmann in praxi chymial. genev. 1639. 8. S. 70. ließ die mit der fallenden Sucht Behafteten alles Getränk durch Hollunderröhren einsaugen. Die Zahnstöcher und Ohrlöffel vom Hollunderholz werden gebraucht, sich vor dem Schmerzen an diesen Theilen zu bewahren. Man macht auch hölzerne Löffel und Trinkkannen aus Hollunderholz zum täglichen Gebrauche, und empfängt dadurch die Wirkungen des Hollunders zur Gesundheit.

Ob wir gleich aber bisher so vielen herrlichen Nutzen des Hollunders zur Gesundheit, und zur Heilung der Krankheiten bemerkt haben: so giebt es doch Personen, welche denselben, und alles, was daraus bereitet wird, durchaus nicht vertragen können. Also erzählt D. Joh. Ch. Göz in seiner obs. de abhorrescentia Sambucci in den act. phys. med. acad. N. C. vol. II. obs. 202, daß jemand von dem bloßen Anblicke

des

des Flieders, und daraus verfertigten Sachen übel geworden, und wenn etwas nur sehr weniges davon unter andere Sachen gemenget worden, er, sobald er dieselben nur mit den Lippen berührt, in Ohnmacht gefallen ist: seine Schwester aber bekam davon sogar Konvulsionen und Raserei, da doch ihre beide Eltern dergleichen sehr wohl vertragen konnten.

Außer der Medizin hat der Hollunderbaum noch zu vielerlei Handlungen des menschlichen Lebens seinen Nutzen.

Wenn Aepfel, insonderheit Borsdorfer mit Hollunderblumen umwickelt, oder bedeckt werden, bekommen sie einen Geruch und Geschmack wie Muskateller Birnen. Wenn der Wein kahmig geworden, erlangt er von eingelegten trocknen Hollunderblumen wieder einen guten angenehmen Geschmack: solcher Wein aber pflegt, wenn man etwas viel davon trinkt, den Kopf einzunehmen. Daß der Wein, wenn man ihn

mit Hollunderblumen gähren läßt, davon einen Muskatellergeruch und Geschmack erhalte, ist bereits oben erwähnt worden. Der Eßig wird auch mit Hollunderblühte wohlschmeckend gemacht, und heißt in Frankreich Surat. Die ganzen Blühtkronen werden in die Quarkkäse geschlagen: ingleichen werden sie durch einen sogenannten Nonnenteig gezogen, oder in einen dünnen Teig von Eiern und Kraftmehl getunkt, und in Butter gebacken, bis sie bräunlicht gelb werden. Dergleichen sogenannte Hollunderküchlein sind von recht angenehmen Geschmacke. Der aus den reifen Beeren gedruckte Saft wird mit Pflaumen (Zwetschgen) Mus gekocht, und giebt diesem eine schwärzere Farbe und besseren Geschmack, und macht auch, daß es sich länger halten kann. Wenn Hollunderzweige in die Maulwurfslöcher gestecket werden, laufen die Maulwürfe weg, oder sterben davon. Man pflegt Hollunderstämme vor die Viehställe zu setzen, auch Krippen für die Kühe, und Eimer, worein sie gemolken werden, aus dem Holze zu machen.

Vom Gebrauche des Rauches mit frischen Hollunderzweigen und Blättern vertreibt man die Hausgrillen, so wie auch durch das Heizen der davon belästigten Zimmer mit alten abgestorbenen Hollunderbäumen.

Nach Gullet, einem englischen Landwirthe, kann man mit den Blättern die Raupen von dem Kohle, die Erdflöhe von den Rüben, den Rost von dem Weizen, und den Hönigthau von andern Pflanzen abhalten.

Das Holz, besonders der Aeste, welches überhaupt anfangs sehr zerbrechlich ist, wird nach und nach recht fest, dicht, zäh und hart, daß es sich, der dazu erfoderlichen Bearbeitung halber, dem härtesten Birkenholze, so wie es sich am untersten Stamm Ende befindet, vollkommen vergleichen läßt; es ist aber noch feiner. Sonst hält es viel und zu lange Saft, daß es, wenn es nicht wohl und langsam, aber auch hinreichend genug getrocknet wird, sehr stark

aufreißt. Wenn es nicht recht stark ist, wird es, der feinen Markröhre halben, im Grossen nicht viel verarbeitet. Die grünen Stämmchen, wenn das Mark herausgenommen ist, sind, wegen der in ihnen vorhandenen Feuchtigkeit, gar bequem, um Zweiglein, die man zum Pfropfen weit verschicken will, recht frisch und gut zu erhalten.

Das recht gerade gelbe Hollunderholz wird zu Linealen, Handgriffen und Einfassungen verschiedener mechanischen Instrumente, auch zu kleinen hölzernen Werkzeugen angewendet, und zu Handruthen an Dreschschlägeln, zu Heften der Zimmerarten, zu Bögen, Schäften an Pfeilen oder Bolzen, Röhren und Schläuchen an den Bier- und Weinfässern ꝛc. zu Fischerknitt- und groben Filettnadeln, auch von den Schustern zu Pflöcken in den Absätzen gebraucht. Die Alten haben, wie Plinius meldet, Schilde daraus gemacht. Seiner Farbe wegen, ist es nebst der Wurzel, keines der schlechtesten für die

Kunst-

Kunsttischler zum Auslegen: wie das alte und recht harte für die Drechsler. Wie es dann bei allerhand kleinen Manufakturen und Fabriken, und besonders bei solchen Maschinen mit Nutzen gebraucht wird, wo die Spüle sehr schnell, heftig und lange herum laufen müssen, als wovon sonst andere Holzarten überaus leicht brennen.

Das Holz ist auch unter dem Heck- und Reisholze bei der Feuerung sehr gut: auch ist die Kohle, nach den Birken- und Erlenkohlen, eine der beßten.

Die reifen Beere werden zum Färben des Brandweins gebraucht. Rüdig Frid. Ovelgün obſ. de modo ſpiritum vini vulgarem, aliumve eligantiſſimo colore rubello imbuendi, absque impenſis, per baccas ſcilicet Sambuci ſ. in act. phyſ. med. acad. N. C. vol. II. obſ. 25.

Sie färben auch auf Leinen braun. Das Garn oder Leinen wird vorher in einer Lauge von Alaun gebeizt, hernach wird eine Brühe von Hollunderbeeren mit Zusatz von etwas Grünspan bereitet, das Leinen darin gekocht, und währendem Sieden beständig umgerührt.

Nach dem Bericht des Hrn. Dr. Sieffert im 2ten St. seiner Versuche mit einheimischen Farbmaterien, zum Nutzen der Färberei, Altenb. 1776. gr. 8. S. 215. gab die Rinde des Hollunders, welche bei alten aschfärbig und rauch, bei jungen Zweigen aber grün ist, mit siedendem Wasser ausgezogen, eine bräunliche Brühe, welche eckelhaft, roh und gar keinen Geschmack hatte. Für sich färbte selbe den wollenen Zeug fast gar nicht. Von der kaustischen Lauge ward sie etwas dunkler, und der wollene Zeug von diesem Mengsel gelblicht, die Alaunlauge veränderte sie gar nicht, und der Zeug nahm von diesem Mengsel gar keine Farbe an.

Ein Theil weinsteinige Grünspanlauge mit 4 Theil Hollunderrindenbrühe, machte ein meergrünes Mengsel, welches gleich nach der Vermischung trübe ward, und grünlich grauen Niederschlag fallen ließ. Der wollene Zeug, welcher vorher 3 Stunden in der Brühe gelegen hatte, ehe die Grünspanlauge zugesetzt ward, und nach der Vermischung noch eben so lange in dem Mengsel liegen blieb, behielt nach dem Waschen wenig Farbe, die in das Meergrüne fiel.

3. Das Mengsel aus Schwefellauge und dieser Brühe ward bald nach der Vermischung trübe, und roh stark nach faulen Eiern.

4. Die weinsteinige Eisenlauge ließ sich mit der Brühe, ohne sie trüber zu machen, noch etwas aus ihr niederzuschlagen, vermischen: sie färbte dieselbe auch dunkler braun: nur der Zeug behielt von diesem Mengsel nach dem Waschen gar nichts beträchtliches von Farbe.

5. 2 Theile Lauge von gereinigtem Eisenvitriol, und 1 Theil Kochsalzlauge, miteinander vermischt, und davon ein Theil unter 8 Theile Brühe, ward dunkler als das vorhergehende Mengsel, trüber, und setzte bald nach der Vermischung grünlichen Niederschlag ab. Der wollene Zeug hatte nach dem Waschen von diesem Mengsel eine fahle Farbe, welche der Sonne ausgesetzt, etwas dunkler ward.

6. Wenn das Mengsel Nro. 2, 2 Stunden gestanden hat, so weiche man wollenen Zeug, Leinwand und Taffet ein, und setze, wenn diese 1 Stunde darin gelegen haben, so viel kaustische Lauge, als vorher Grünspanlauge hineingekommen, zu: so wird es nun sehr dunkelgrün, und der vorige grünlichtgraue Niederschlag meistens aufgelöset. Man lasse die eingeweichten Stücke noch 12 Stunden darin liegen, und wende sie unter der Zeit einigemal um. Das Mengsel hat nun gelben Niederschlag, und der wollene Zeug ist dunkel, fast schwarz: die Leinwand

fällt

fällt ins Meergrüne: der Taffet ins Lila, ist aber zu sehr angegriffen, und mürbe geworden. Weicht man in das noch übrige von diesem Mengsel wieder frischen wollenen Zeug ein, und läßt ihn 8 Stunden darin, so wird er nun davon dunkelgrau gefärbt. Alle diese Farben wurden von der Sonne sehr wenig verändert.

7. Setzt man dem Mengsel Nro. 2 statt der kaustischen Lauge, eben so viel von einer mit Faulbaumrinde bereiteten Laugenbrühe zu, und verfährt im übrigen, wie im vorhergehenden Versuche angegeben worden ist: so ist der wollene Zeug nicht so dunkel, wie der vom vorhergehenden Mengsel: die Leinwand braunroth: der Taffet wieder angegriffen und mürbe. Der in dem noch übrigen Theile von diesem Mengsel wieder frisch eingeweichte Zeug wird bräunlichtfahl, und diese Farben verändern sich in der Sonne gar nicht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Alphabetisches Verzeichniß.

A.

Aepfeln einen Muskatellergeruch zu verschaffen. 99.
Anekdote über die Wirkung des Hollundermuses. 78.
Anpflanzungsart des Hollunders mit Saamen 8. 10.
— — — . — mit Zweigen 7. 14.
Augenfelle wegzubringen 94.
Anwendung und Gebrauch der Asche von verbrannten Blättern 94. — des Bastes 25. 31. — der Beere 64. 103. — der Blätter 30. 34. 35. 37. 101. der Blühte 31. 39. 41. 49. 54. 58. 60. 100. — des Holzes 97. 101. — der Kerne 24. 70. — der Knospen 18. 39. — des Marks 92 — der Rinde 23. 25. 28. 31. 32. — des Saftes 35. 66. 100. — der Schelfe 30. — des Schwammes 46. 88. — der Wurzel 23. 25.

B.

Baad (vortrefliches) wider die goldene Ader 44.
Beere zu vergrössern 8.
Beschneiden des Hollunders 13.
Boden, in welchem er zu pflanzen? 5.
Brandsalbe (sehr gute) 31.
Brechmittel 25. 87.

C.

Conserv wird für ein besonderes Arkanum gehalten 20.

D.

Dampfbäder zu Vertreibung der Wassersucht 30.

Ent=

E.

Entstehungsart des Hollunderbaumes 5.
Entzündung (äußerliche) zu zertheilen 82.
Erfahrung aus der Blühte in Absicht auf das Gerathen der Weine 16.
Eßig (guter) 54. — dessen Wirkungen 55.

F.

Farben Versuche (verschiedene) 103.
Feldrosen Anwendung bei den Hollunderhecken 12.
Fieber (langwierige) zu vertreiben 53. 68. 81. 84.
Füsse (geschwollne) mit leichten Mitteln zu heilen 34.
Fleisch (wildes) wegzubeizen 96.
Frühlingskur (eine gesunde) 19.

G.

Geist von Hollunderblumen (seine Wirkung 58.
— — vom Safte der Beeren 83.
Glieder (erfrorne) zu heilen 31.
Geschwulsten zu zertheilen 50. 87.
Geschwüre (tiefe und faule) zu reinigen 31.

H.

Hände (vom Frost geschrundene) zu heilen 93.
Hausgrillen zu vertreiben 101.
Heckenanlegung (wirthschaftliche) 10.
— — solche dauerhaft zu machen 15.
Hollunderbaum, wann er fruchtbar? 7.
— — ist besonders anwendbar bei Vogelbeer'en 6.
Hollunderextrakt (seine Wirkung und Gebrauch) 83.
Hollunderhönig (deto) 52.
— — Sauerhönig (Oximel sambucinum) 52.
Hollundermilch, wie sie zum Essen zu bereiten? 41.

Hol=

Hollundermus (ungemein nützlich) 73.
Hollundersalz, wie es zu machen, und für welche Gebrechen es dienlich? 95.
— — Salzgeist 96.
— — Sirup 83.
— — Wein (medizinischer) 45. 49. 50. 69. 71.
— — Zucker 54.
— — Oel 84.
Husten (langwierigen) zu vertreiben 81.

L.

Leben (langes) zu erhalten 78.
Löcher und Risse bei erfrornen und geschrundenen Gliedern zu heilen 31.

M.

Maulwürfe zu vertreiben 100.
Milch (sogenannte goldene) 32.
Mittel wider die goldene Ader 27. 44. — Brandschäden 32. — die Bräune 38. 90. — Brüste (offene) 32. — Fieber 53. 68. 81. 84. — Geschwüre 44. — Gichtschmerzen 94. — Glieder (gelähmte) 30. — (erfrorne) 31. — (verbrannte) 31. — wider die Heiserkeit 33. — Hipochondrie 28. — Huste (heftige) 33. — Kolik 85. — Kopfwehe 56. 57. 58. — Löcher an Gliedern 31. — Mandeln (geschwollene) 46. — Magenschwäche 84. — Mutterkrämpfe 38. — Pest 27. 30. 55. — Podagra 36. 72. — Quetschungen 35. 44. — Rose (vulgo Rothlauf) 28. 29. 32. 41. 42. 68. — Ruhr (rothe) 67. 70. — Säfte (stockende) 23. — Sausen in den Ohren 85. — Seitenstechen 38. — Schlagfluß 59. — Stein und Gries 21. 92. — Schwind-

sucht

sucht 33. — Verstopfungen des Unterleibes 50. 95. — Wassersucht 27. 30. 32. 49. 69. — Windsucht 27. — Würme 21. — Zahnschmerzen 28.

N.

Nachgeburt zu befördern 38.
Nasenbluten zu stillen 92.

O.

Oel vom Hollunder (verschiedenes) und dessen gute Wirkungen 25. 31. 60. 62. 63. 86.

P.

Porzionen, in welchen der Hollunder als Arznei zu nehmen? 23.
Pulver von jungen Keimen 19. 21.
Purgier (gute) 19. 25. 87.

R.

Rasen bei Anlegung der Hecken nützlich 11.
Reinigung der Frauenzimmer zu befördern 20. 27.
— — der Kindbetterinnen 33. 66.
Röthe der Augen sicher zu vertreiben 89.

S.

Salat (gesunder) 19.
Salbe von Fliedereßig 57.
Sirup von Hollunderblumen 51.
Sommersprossen zu vertreiben 48.
Schaden vom unrechten Genuß des Hollunders 22 40.
Schaden desselben in jungen Holzschlägen 6.
Schlaf zu befördern 40. 46.

Stäm=

Stämme (alte) wieder ausschlagen zu machen 13.
Stimme (helle) zu erlangen 40.

T.

Thee (wohlfeiler) für die Husten und Schwindsucht 33.
Tinktur (gute) 85.

V.

Verblutungen zu stillen 90.
Vorsicht (nöthige) bei Anpflanzung des Hollunders 7.

W.

Warzen zu vertreiben 31. 67.
Wasser (trefliches) vom Hollunder 20. 25. 30. 45. 46. 73.
Wasserkuchen, zu was er anwendbar? 64.
Wein (dem kahmigen) wieder einen guten Geschmack zu verschaffen 99.
Wundbalsam für das Vieh 88.

Z.

Zahnstöcher (nützliche) 98.
Zäune (lebendige) anzulegen 10.

Gedruckt bei Andreas Leykam 1789.

GAR
mpel
HEIM
33 1/2

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der gemeine Hollunderbaum in Hinsicht auf Oekonomie und Hausarzney-Kunde nebst den erprobten Anwendungen desselben

Grätz 1805

Oecon. 2146 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10300476-3